

# Fokus, Topik, syntaktische Struktur und semantische Interpretation

Manfred Krifka, November 1984

<b>1. Einleitung</b>	1
1.1 Fokussierung und Topikalisierung	1
1.2 Einige Fragestellungen	5
1. Das Problem der Fokusmarkierung	5
2. Das Problem der Topikalisier- und Fokussierbarkeit	6
3. Das Problem der Fokuswahl	8
<b>2. Akzentlenkung und syntaktische Struktur</b>	10
2.1 Das Format der Akzentlenkungs-Regeln	10
2.2 Akzentlenkung in Spezifikationskonstruktionen: Argumente und Attribute	11
2.3 Argument oder Attribut?	14
1. Massennomina und graduierbare Adjektive	14
2. Adverbiale und Präpositionalobjekte	14
3. Koprädikative	16
4. Im Nominalbereich	17
<b>3. Subjekte und Topiks</b>	19
3.1 Die Akzentuierung des Subjekts	19
1. Die Daten	19
2. Informelle Betrachtungen	19
3. Mögliche Theorie-Typen	20
4. Syntaktische Erklärungsversuche	20
5. Diskurspragmatische Erklärungsversuche	22
3.2 Topiks und Nicht-Topiks	24
1. Thetische und kategorische Sätze	24
2. Die Markierung des Topiks im Deutschen	25
3. Topik, Kommentar und Fokus	27
<b>4. Topik, Fokus und die Typen der NPn</b>	28
4.1 Definite NPn	28
4.2 Indefinite NPn	29
4.3 Artikellose Plural- und Massenterme	31
4.4 Generische NPn	33
1. Definit-generische und indefinit-generische NPn	33
2. Artikellose generische NPn	36
4.5 Quantifizierte NPn	38
4.6 Zusammenfassung	40
<b>5. Fokussierbarkeit und Topikalisierbarkeit</b>	42
5.1 Nominalphrasen als Generalisierte Quantoren	42
1. Die Theorie der Generalisierten Quantoren	42
2. Probleme mit der Theorie der Generalisierten Qu.	43
2.1 Pluralische NPn	43
2.2 Spezifisch-indefinite NPn	44
2.3 Nonspezifische NPn	45
3. Implausibilitäten	45
5.2 Nominalphrasen in den Theorien von Kamp und Heim	45
1. Die Theorien von Kamp (1981) und Heim (1982)	45
2. Probleme mit den Theorien von Kamp und Heim	48
5.3 NP-Typen und Topikalisierung	48
1. Die drei NP-Typen	48
2. NPn in Topikposition	49
3. Formale Rekonstruktion der Topikalisierung	51
5.4 Quantorenskopus und Fokussierbarkeit	52
1. Die formale Rekonstruktion der Fokussierung	52
2. Skopus und Fokussierung	53
3. Fokussierung, logische Form und syntaktische Struktur	55
<b>6. Literatur</b>	

## 1. Einleitung

Es ist aus mindestens zwei Gründen interessant, sich mit Phänomenen der Fokussierung und Topikalisierung zu beschäftigen: zum einen um der Fokussierung und Topikalisierung selbst willen, zum anderen aber auch, um aus den Beobachtungen hierzu Erkenntnisse für andere Bereiche der Grammatik zu gewinnen. In diesem Aufsatz geht es mir vor allem um dieses zweite Ziel.

Im einzelnen möchte ich zeigen, daß man aus den Fokussierungs- und Topikalierungsdaten vor dem Hintergrund geeigneter Theorien unter anderem Hinweise für folgende Fragestellungen erhalten kann: (1) für die Unterscheidung von Argument und Attribut (z.B. Präpositionalobjekt und adverbiale Präpositionalphrase); (2) für die Unterscheidung verschiedener NP-Arten (spezifische, nonspezifische und quantifizierte NPn) und die Bestimmung des semantischen Skopus von quantifizierten NPn; (3) für die Analyse verschiedener Prädikationsarten, insbesondere solcher mit generisch interpretierten NPn.

### 1.1 Fokussierung und Topikalisierung

Topik und Fokus werden häufig als komplementäre Begriffe verwendet; so z.B. in den Arbeiten der Prager Schule (unter den Bezeichnungen "Thema" und "Rhema", vgl. Beneš 1973), bei Halliday (1967) (unter Bezeichnungen wie "given" und "new (information)"), in der generativen Grammatik (vgl. Chomsky 1971) und etwa auch in Arbeiten wie Höhle (1982) und Lötscher (1983). Hier gehe ich mit Chafe (1976) und Jacobs (1984a,b) von einer reicheren Gliederung aus; ich unterscheide zwischen den beiden Begriffspaaren Topik-Kommentar einerseits und Fokus-Hintergrund andererseits.

Als Fokus eines Satzes gilt gemeinhin der Teil, den der Sprecher als den wesentlichen Informationsbeitrag in einer Gesprächssituation versteht. Die fokussierte Konstituente birgt stets Information, die noch nicht Teil des gemeinsamen (Wissens-) Hintergrundes von Sprecher und Hörer ist. Besonders deutlich ist dies bei Antworten auf Ergänzungsfragen, in denen die erfragte Information fokussiert wird:

- (1) (Wer wird das Eröffnungskonzert der Saison 1984/85 dirigieren?)  
Das wird Celibidache machen.  
Lf J

In (1) wurde der fokussierte Teil durch tiefstehende indizierte Haken wie in Jacobs (1984a,b) markiert; der Rest des Satzes ist als Hintergrund zu betrachten.

Nun zum Topik. Wenn man dieses nicht einfach als Komplement zum Fokus definieren will, muß man zwischen einen der beiden folgenden Definitionen eine Entscheidung treffen, die sich meines Erachtens nicht unmittelbar aufeinander reduzieren lassen: (a) das Topik ist diejenige Konstituente, welche die Entität bezeichnet, worüber der Satz eine Aussage macht (der "Satzgegenstand"); (b) das Topik ist diejenige Konstituente, die einen Rahmen für die Interpretation des restlichen Satzes setzt. Auf diese Unterschiede hat Chafe (1976) aufmerksam gemacht; er bezeichnet die erstere Art von Topik (etwas irreführend) mit "Subjekt", die zweite mit "Topik". Betrachten wir hierzu folgende Beispiele:

- (2. a) Der Meister war wieder mal indisponiert.



- illokutionären Operator induziert wird (vgl. zu solchen Operatoren Zaefferer 1984); in (7.a) zum Beispiel durch einen Assertionsoperator ASS, in (7.b) hingegen durch einen erotetischen oder Interrogativ-Operator ERO:

(6) Otto meint, daß Anna nur<sub>i</sub> die Vierzigste von Mozart nachpfeifen kann.  
 $\begin{array}{c} \text{L} \text{L}_{f_1} \text{J} \end{array}$

(7.a) ASS<sub>i</sub> Anna will morgen in die Oper gehen.  
 $\begin{array}{c} \text{L}_{f_1} \text{J} \end{array}$

b) ERO<sub>i</sub> Hat Otto eine Platte von Pollini?  
 $\begin{array}{c} \text{L}_{f_1} \text{J} \end{array}$

Für die folgenden Überlegungen spielt die Annahme dieser relationalen Fokuskonzeption allerdings eine nur untergeordnete Rolle. Ich werde vorwiegend Sätze wie (7.a) betrachten, d.h. Sätze, für die üblicherweise ein freier Assertionsfokus angenommen wurde; prinzipiell lassen sich diese Überlegungen jedoch auch auf Foki anderer Art ausdehnen.

## 1.2 Einige Fragestellungen

Zur Fokussierung und Topikalisierung in natürlichen Sprachen sind viele interessante Fragestellungen denkbar. Ich werde mich im folgenden auf drei beschränken und auch diese keineswegs vollständig zu behandeln versuchen, sondern lediglich unter dem Aspekt diskutieren, welche Rückschlüsse für andere Bereiche der Grammatik sich aus den jeweiligen Beobachtungen ziehen lassen. Im einzelnen handelt es sich um folgende Probleme:

1. **Das Problem der Fokus- und Topikmarkierung:**  
Auf welche Weise wird kenntlich gemacht, welcher Teil eines Satzes Fokus oder Topik ist?
2. **Das Problem der Fokussierbarkeit und Topikalisierbarkeit:**  
Welche Teile eines Satzes (in einer gegebenen Lesart) können fokussiert bzw. topikalisiert werden?
3. **Das Problem der Fokus- und Topik-Wahl:**  
In welchen Kontexten erhalten welche Satzteile Fokus- oder Topik-Status?

Ich möchte zu diesen Punkten jeweils einige Erläuterungen geben.

1. **Das Problem der Fokusmarkierung** (auf die Topikmarkierung gehe ich nur am Rande ein). Es ist klar, daß das wichtigste Markierungsmittel für den Fokus im Deutschen und in vielen anderen Sprachen der Akzent ist. Es kommen auch andere Markierungen vor, die häufig mit dem Satz-akzent einhergehen; Beispiele sind die Wortstellung, das Auftreten in bestimmten syntaktischen Positionen, der Einsatz besonderer syntaktischer Konstruktionen (z.B. Spaltsätze) und in einigen Sprachen, z.B. im Quechua (vgl. Creider 1979) auch segmentale Markierungen. Ich werde mich weitgehend auf die Markierung durch den Akzent beschränken. Diese ist insofern interessant, als der Akzent einerseits nur an einer Silbe realisiert werden kann, andererseits aber oft zur Markierung eines größeren Bereichs herangezogen werden muß. Ein Beispiel ist (8):

(8) (Was hat Otto während der Pause gemacht?)  
 Er hat OHRstöpsel gekauft.  
 $\begin{array}{c} \text{L}_f \text{J} \end{array}$

Welche Regeln sind dafür verantwortlich, daß der Akzent in (8) bei dem angegebenen Fokusbereich auf der Silbe *ohr* realisiert wird? Offensichtlich greifen hier zwei Regeln ineinander: erstens eine Satz-akzentregel, die bestimmt, welches Wort einen Akzent bekommt (in (8) ist das *Ohrstöpsel*); und zweitens eine Wortakzentregel, die bestimmt, auf welcher Silbe dieses Wortes der Akzent realisiert wird. Mir geht es nur um Satzakzentregeln. Nach Beobachtungen von Gussenhoven (1983) und v.Stechow & Uhmman (1984) spielt bei diesen Regeln die syntaktische Struktur der fokussierten Konstituente eine Rolle; umgekehrt kann man damit aus Fokusmarkierungs-Daten auf die syntaktische Struktur zurückschließen (vgl. hierzu § 2).

Ich gehe dabei mit Gussenhoven, v.Stechow & Uhmman und Ladd (1983) davon aus, daß die Akzentzuweisungs-Regeln als Input sowohl die Angabe des Fokusbereichs als auch die Angabe dessen syntaktischer Struktur benötigen. Damit folge ich weder der einen Position, welche Akzentuierungs-Phänomene ganz unabhängig von der Syntax beschreiben will (z.B. Bolinger 1972), noch der anderen, die sie ausschließlich syntaktisch erklären möchte (z.B. Newman 1946, Chomsky & Halle 1968, Bresnan 1971).

**2. Das Problem der Topikaliserbarkeit und Fokussierbarkeit.** Welche Teile eines Satzes topikaliserbar sind, ist relativ gut untersucht; nicht zuletzt weil der Topikalisierungstest zu den Standardkriterien für den Konstituentenstatus zählt. In § 4 werden unter anderem verschiedene NP-Arten diesem Test unterzogen; es zeigen sich hierbei interessante und meines Wissens noch nicht beobachtete Unterschiede in ihrem Verhalten. Damit kann man bestimmte semantische Theorien vor allem im Bezug auf die Interpretation generischer NPn untermauern, was in § 5 geschehen wird.

Das Problem der Fokussierbarkeit ist hingegen meines Wissens noch nicht als solches thematisiert worden. Es betrifft die Korrelationen zwischen möglichen Foki und der syntaktischen Struktur, liegt also konzeptuell vor dem der Fokusmarkierung. Hier gibt es allerdings eine theoretische Schwierigkeit. Betrachten wir folgende Beispiele:

- (9. a) Anna hat sogar eine Videokassette von Pollini.
- b) Anna hat sogar eine Videokassette von Pollini.

Nach der Analyse von Jacobs (1982), Gussenhoven (1983), Ladd (1983) und v.Stechow & Uhmman (1984) wären diese Beispiele jeweils mit dem Fokus *eine Videokassette von Pollini* zu analysieren. Daß dieser Fokusbereich in (a) durch einen einzigen Akzent, in (b) hingegen durch deren zwei markiert wird, wird mithilfe eines Begriffs beschrieben, der sich auf Fuchs (1976, 1980) zurückführen läßt, nämlich den des "integrierten" Fokus. Demnach kann ein Fokus einen einzigen Akzentbereich bilden (integrierter Fokus) oder sich in mehrere Akzentbereiche aufspalten, innerhalb deren jeweils ein Akzent realisiert wird. Nennen wir diese Theorie die der "Akzentbereichs-Spaltung". Wenn Akzentbereiche zu einem Fokus  $f_i$  durch Hakenklammern dargestellt werden, die mit  $a_i$  indiziert werden, lassen sich die Beispiele (9) wie folgt darstellen:

- (9. a') Anna hat sogar<sub>a<sub>1</sub></sub> eine Videokassette von Pollini.
- b') Anna hat sogar<sub>a<sub>1</sub></sub> eine Videokassette von Pollini.

Die Bedingungen, unter denen isolierender und nicht-isolierender Ak-

zent auftritt, sind dabei noch unklar; als Kriterien werden unter anderem die Länge des Fokusbereiches diskutiert, dessen syntaktische Struktur, der pragmatische Status seiner Teile (z.B. ob eine NP sich auf eine aus dem Kontext inferierbare Entität bezieht oder nicht), der Formalitätsgrad oder die Lust und Laune des Sprechers. Auf jeden Fall wird davon ausgegangen, daß die durch (9.a,b) exemplifizierten Unterschiede solche der Fokusmarkierung sind.

In einer anderen Sichtweise sind die Unterschiede von (9.a,b) hingegen auf unterschiedliche Fokussierungen zurückzuführen. Für (9.a) wird hierbei ein einziger Fokusbereich angenommen, für (9.b) hingegen deren zwei:

- (9. a") Anna hat sogar<sub>1</sub> eine Videokassette von Pollini.  
 $\downarrow$   $\downarrow$   
 $\downarrow_{f_1}$   $\downarrow$
- b") Anna hat sogar<sub>1</sub> eine Videokassette von Pollini.  
 $\downarrow$   $\downarrow$   $\downarrow$   
 $\downarrow_{f_1}$   $\downarrow_{f_1}$   $\downarrow$

In (9.b") wurden zwei Foki mit einem fokusinduzierenden Operator verknüpft. In solchen Fällen zwei Foki anzunehmen neigt der traditionellen Position etwa von Bolinger zu und wurde in letzter Zeit eher kritisch betrachtet (vgl. z.B. Ladd 1983). In der Beschreibungsadäquatheit scheint mir jedoch kein Unterschied zwischen beiden Theorien zu bestehen. Insbesondere ist es durchaus nicht gegen die vortheoretische Intuition, zu behaupten, daß in (9.b) zwei Informationen und nicht eine hervorgehoben werden – nämlich (a) daß Anna eine Videokassette hat, und daß diese (b) von Pollini ist.

Die zweite Theorie ist etwas einfacher, da sie keine Akzentbereiche annehmen muß; damit wird allerdings in Kauf genommen, daß ein fokuszierender Operator mehr als nur einen Fokus zuweisen kann. Ein echter Vorteil der zweiten Theorie scheint mir aber in folgendem Punkt zu bestehen: Die erste Theorie muß für die Erklärung dessen, ob das integrierte oder das nicht-integrierte Akzentmuster gewählt wird, oft recht unsichere Kriterien heranziehen und insbesondere auch auf die Sprecherintention rekurren. Ganz ähnlich verhält es sich jedoch auch mit der Erklärung, welchen Fokus der Sprecher überhaupt wählt (vgl. Gussenhoven 1983). Dies ist ein Hinweis dafür, die Wahl von Fokusbereichen und die Wahl von Akzentbereichen als im Grunde gleiche Phänomene zusammenzufassen, die durch pragmatische Regeln gesteuert werden.

Eine naheliegende (und hier nicht weiter diskutierte) Annahme ist, daß ein Fokus, der mehr als ein Wort enthält, stets eine syntaktische Konstituente umfaßt. Dies kann, ähnlich wie die Topikalisierung, als Test für syntaktische Konstituenz herangezogen werden. Es gibt dabei mindestens einen Fall, in dem der "Fokussierungstest" angewendet werden kann, der Topikalisierungstest hingegen nicht (weil das Finitum selbst mit involviert ist). Man betrachte folgendes Beispielpaar:

- (10. a) Weil das die Eifersucht Ottos geradz zu heRAUSforderte.  
 b) Dies forderte die Eifersucht Ottos geradezu heRAUS.

In den typischen Verwendungskontexten wird für (10.a) ein Fokus über herausforderte, in (10.b) über forderte...heraus angenommen werden. Im zweiten Fall handelt es sich dabei nach der üblichen Analyse nicht um eine Konstituente der (Oberflächen-)Syntax. Wir sollten daher nach unserer Annahme zwei Foki ansetzen, einen über forderte, den anderen über heraus. Dies ist jedoch intuitiv unbefriedigend (da in (10.b) wohl genau dasselbe hervorgehoben wird wie in (10.a)) und widerspricht außerdem unserer Annahme, daß jeder Fokus durch einen Akzent markiert wird (da

forderte keinen Akzent trägt). Will man die Annahmen beibehalten, so muß man eine Repräsentationsebene postulieren, auf welcher forderte... heraus eine syntaktische Konstituente ist. Dies ist möglich, wenn man entweder Fokussmarkierung auf der Ebene der Tiefenstruktur annimmt (10.b'), oder indem man die (Oberflächen-)Syntax mit Spuren anreichert und für (10.b) eine Fokussierung über heraus und die Spur des Finitums forderte annimmt (10.b''):

(10.b') dies die Eifersucht Ottos geradezu; [<sub>F<sub>1</sub></sub>heraus=forderte]

(10.b'') dies forderte; die Eifersucht Ottos geradezu; [<sub>F<sub>1</sub></sub>heraus t<sub>i</sub>]

Dies zeigt, wie Fokusphänomene im Rahmen von entsprechenden Theorien zur Diskussion von syntaktischen Strukturen herangezogen werden können. Ich werde diesen Strang von Überlegungen allerdings nicht unmittelbar weiter verfolgen, möchte jedoch in § 5 auf Korrelationen zwischen Fokusbereichen und dem Skopus quantifizierter NPn näher eingehen.

**3. Das Problem der Fokuswahl** (auf die Topikwahl gehe ich nur am Rande ein) wird vor allem im Zusammenhang mit der Fokussierung von Konstituenten aus einem Verb mit seinen nominalen Argumenten betrachtet. Weshalb wählt ein Sprecher einen bestimmten Fokus, weshalb will er einen Teil eines Satzes hervorheben? Ich stimme mit Gussenhoven (1983) darin überein, daß die zugrundeliegenden Regeln hier von anderer, eher "probabilistischer" Natur sind als die der Fokussmarkierung oder der Fokussierbarkeit. Dennoch meine ich, daß man sie sprachwissenschaftlich beschreiben kann und sollte. Der Teilbereich der Grammatik, der hierzu herangezogen werden muß, wird jedoch nicht die Syntax, sondern die Diskurspragmatik sein.

Die Fokuswahlregeln müssen dabei erstens den Kontext berücksichtigen, in dem ein Satz geäußert wurde, und zweitens den Sprechakt-Typ der Äußerung. Ich möchte im folgenden drei solcher Regeln betrachten: die Regel der Antwort-Fokuswahl, die Regel der Protest-Fokuswahl und die Regel der Text-Fokuswahl. Beginnen wir mit der Antwort-Fokuswahl.

Natürlicherweise wird man annehmen, daß in einer Antwort diejenige Information fokussiert wird, nach der gefragt wurde. Bei einer Antwort auf eine Ergänzungsfrage ist dies leicht zu sehen; in (8) wird z.B. Ohrstöpsel gekauft fokussiert, weil in der zugehörigen Frage nach der Tätigkeit von Otto während der Pause gefragt wurde. Bei einer Satzfrage wird offensichtlich nach dem Wahrheitswert eines Satzes gefragt. Es kommen hier mehrere Antwortmöglichkeiten in Betracht: Man kann unmittelbar den Wahrheitswert angeben (11.a), man kann in einem positiven Antwortsatz das Affirmationselement fokussieren, das als Bedeutungsbestandteil des Finitums anzusetzen ist (vgl. Jacobs 1984a) (11.b), und man kann in einem negativen Satz den Negationsträger fokussieren (11.c). Ohne auf die Details einzugehen, kann man annehmen, daß in jedem Fall die erfragte Information in der Antwort fokussiert wird.

(11. (Mag Otto Musik?)

a) Nein.  
<sub>F</sub>

b) Otto mag Musik.  
<sub>F</sub>

c) Otto mag keine Musik.  
<sub>F</sub>

NEIN

MAG

KEINE

Bei der Protest-Fokuswahl wird derjenige Teil des Satzes fokussiert, in dem die Diskrepanz mit dem vermeintlichen Wissen des Gesprächspartners am deutlichsten zum Ausdruck kommt. Ein Beispiel:

- (12) A: Wie hat Anna die Oper gefallen?  
 B: Anna WAR nicht in der Oper, sie war im KonZERT.  
└┐ └┐

Im ersten Halbsatz von (12) wird nicht die lexikalische Bedeutung von war hervorgehoben, sondern wieder das Affirmationselement. Es wird damit der Wahrheitswert des Halbsatzes fokussiert; B will die Wahrheit des Satzes Anna war nicht in der Oper hervorheben, um damit gegen eine Annahme des Sprechers zu protestieren. Im zweiten Halbsatz wird dann derjenige Satzteil hervorgehoben, der die Annahme von A richtigstellt. (Zu der Akzentuierung des Finitums und seinen möglichen Funktionen vgl. Klein & v. Stechow 1982; eine andere Erklärung der Akzentlenkung auf das Finitum wird von Ladd 1980 vertreten ("accent by default")).

Die Fokuswahl-Prinzipien sind in diesen Fällen recht deutlich, und es verwundert nicht, daß Frage- und Protestkontexte in den Untersuchungen zur Fokussierung so beliebt sind: mit ihnen läßt sich ein bestimmter Fokus besonders plausibel machen. In fortlaufenden Texten, z.B. eine Erzählung, ist es hingegen schwerer, den Fokus eines Satzes zu bestimmen. Es scheint, daß die Fokuswahl in diesen Fällen eng mit der Diskursorganisation verwoben ist. Betrachten wir folgende Beispiele; beide sind als Textanfänge zu verstehen.

- (13) Anna hat gestern mit dem GeneralmuSIKdirektor getanzt.  
 (14) (Anna hat auf der Party den GeneralmuSIKdirektor und einen KorrepeTitor getroffen.)  
 Sie hat mit dem GeneralmuSIKdirektor geTANZT.

Der Unterschied in der Akzentuierung erklärt sich offensichtlich daraus, daß in (13) der Generalmusikdirektor neu in den Text eingeführt wird, während er in (14) bereits vorerwähnt ist.

Der Einfluß des diskurspragmatischen Status auf die Akzentuierung ist natürlich wohlbekannt. Man kann ihn entweder in die Regeln der Fokusmarkierung einbauen und ihn z.B. mit Deakzentuierungs-Regeln beschreiben (vgl. Ladd 1980, Lötscher 1983); in diesem Fall wird in (13) und (14) derselbe Fokusbereich angenommen (etwa: mit dem Generalmusikdirektor getanzt), und der unterschiedliche Status spielt nur bei den Regeln der Akzentplatzierung eine Rolle. Oder man nimmt einen unmittelbaren Einfluß auf die Fokuswahl an (z.B. Gussenhoven 1983); damit wäre in (13) etwa ein Fokusbereich über mit dem Generalmusikdirektor getanzt anzusetzen, und in (14) über getanzt.

Ich möchte mich hier der zweiten Auffassung anschließen. Eine besondere Fokuswahlregel für fortlaufende Texte besage: Wähle einen Fokus, der sich über das verbale Prädikat und seine Argumente erstreckt, sofern diese sich nicht auf bereits vorerwähnte Entitäten beziehen. Der typische Weg, eine Entität neu in einen Text einzuführen, besteht danach eben darin, die NP, die sich auf sie bezieht, zusammen mit einem geeigneten verbalen Prädikat zu fokussieren. Nennen wir diese Regel die der "Text-Fokuswahl".

Die beiden Theorien unterscheiden sich danach, auf welcher Ebene auf den diskurspragmatischen Status einer NP bezuggenommen wird - einmal auf der Ebene der Fokusmarkierung, einmal auf der Ebene der Fokuswahl. Ein Grund für meine Entscheidung für die zweite Theorie liegt darin,



die Fokusmarkierungsregeln möglichst einfach zu halten und Phänomene, die vom Kontext oder von der Sprecherintention abhängen, auf die Fokuswahl-Komponente zu beschränken. Andernfalls müßte die Fokusmarkierung auf viele pragmatische Einflüsse relativiert werden; insbesondere könnte man sie nicht einfach von einem binären Merkmal [ $\pm$  vorerwähnt] abhängig machen. Ein Beispiel: Satz (13) ist in derselben Akzentuierung auch in Kontexten möglich, in denen der Generalmusikdirektor vorerwähnt ist:

- (15) A: Hat Anna gestern mit dem Korrepetitor geflirtet oder mit dem Generalmusikdirektor getanzt?  
B: Anna hat gestern mit dem Generalmusikdirektor getanzt.

- (16) (Situation: Bei dem gestrigen Ball wurden an verschiedene Personen verschiedene Aufgaben verteilt; unter anderem sollte Anna mit dem Generalmusikdirektor tanzen und Hannah mit dem Korrepetitor flirten. B meint, daß A das weiß; in ihrem Gespräch ist der Generalmusikdirektor bereits vorerwähnt).

- A: Wie ist es denn Anna mit dem Korrepetitor ergangen?  
B: Anna hat doch mit dem Generalmusikdirektor getanzt.

Nach der ersten Theorie müßten die Fokusmarkierungsregeln hier mindestens noch wissen, ob sie einen Fokus einer Antwort oder eines Protests markieren sollen. Nach der zweiten Theorie ist die Art des Fokus und die Art der Fokusmarkierung hingegen stets gleich, und die Unterschiede werden auf die pragmatischen Regeln der Fokuswahl zurückgespielt.

Diese Überlegungen sind insbesondere für das Problem des neutralen Akzents relevant. Die üblichen Explikationsversuche laufen darauf hinaus, die neutrale Akzentuierung als rein syntaktisch definierte Grundakzentuierung zu verstehen (z.B. Bresnan 1971, Jacobs 1982), oder als diejenige Akzentuierung, die in besonders vielen Kontexten zu verwenden ist (vgl. Höhle 1982, Lötscher 1983). Wenn man dem Begriff der neutralen Akzentuierung aber eine intuitiv angemessene Bedeutung geben will, muß erklärt werden, weshalb in den Sätzen (13) und (14), die im vortheoretischen Sinn als neutral akzentuiert angesehen werden können, unterschiedliche Akzentuierungen herrschen; und weshalb andererseits (13) und (14) in anderen Kontexten auch als nicht-neutral, z.B. als kontrastiv akzentuiert empfunden werden können. Der einzig sinnvolle Weg scheint mir hier zu sein, auf die zugrundeliegende Fokuswahl-Regel zurückzugreifen. Demnach sind diejenigen Akzentuierungen neutral, denen die Regel der Text-Fokuswahl zugrundeliegt, und alle anderen nicht-neutral. Welche Akzentuierung neutral ist oder nicht hängt damit vom Kontext oder der zugrundeliegenden Fokuswahl-Regel ab.

Bisher gingen wir stets von der Vorerrwähntheit als dem ausschlaggebenden Kriterium für die Regel der Text-Fokuswahl aus. Dies muß jedoch verallgemeinert werden. Bekanntlich kommt es gar nicht auf die explizite Vorerrwähntheit an, sondern auf die sogenannte "Kontextgebundenheit" (vgl. Sgall 1974, Lötscher 1983), bei der die explizite Vorerrwähntheit im Text nur eine Möglichkeit unter mehreren ist. Eine Entität oder Information kann auch kontextgebunden sein, weil sie durch die raumzeitliche Situation gegeben ist (z.B. die Harfenistin in (17)), weil sie durch stereotype Folgerungsbeziehungen aus kontextgebundenen Entitäten ableitbar ist (z.B. der Dirigent in (18)), oder weil sie ein gängiges Gesprächsthema zwischen den Gesprächspartnern darstellt (z.B. das Konzert in (19)).

- (17) (Eine Beobachtung während eines Konzerts:)  
Schau mal, der Mann an der Triangel hat der Harfenistin ZUGEWUNKEN.  
Lf J
- (18) Das Konzert muß leider ausfallen. Die Direktion konnte den  
Dirigenten nicht AUFSPÜREN.  
Lf J
- (19) (Otto kommt nach Hause. Anna sagt:)  
Beeil dich, das Konzert beGINNT gleich.  
Lf J

Ich habe in (17)-(19) bereits die Fokuswahl-Theorie vorausgesetzt und neben dem Akzent auch den angenommenen Fokusbereich markiert. Man beachte, daß durchweg auch weitere Akzentbereiche möglich sind; der Sprecher hat in einem gewissen Ausmaß die Freiheit, eine Entität als kontextgebunden zu verstehen oder nicht.

## 2. Akzentlenkung und syntaktische Struktur

### 2.1 Das Format der Akzentlenkungs-Regeln

In diesem Abschnitt geht es um die Frage: Gegeben ein Fokusbereich „XYZ“; nach welchen Kriterien richtet sich dann die Plazierung des Akzents? Dieses Problem wird in der Literatur als das der "Fokusprojektion" (Höhle 1982, Selkirk 1982) bezeichnet. Diese Benennung erklärt sich dadurch, daß mit der Akzentuierung etwa von X sowohl X als auch XY als auch XYZ mögliche Fokusbereiche sind, d.h. daß der Fokus von X auf umfangreichere Konstituenten "projiziert" wird. Es ist vielleicht anschaulicher, die Sache umgekehrt zu betrachten, d.h. daß bei einer Fokussierung von XYZ (mit Akzent auf X) auch XY und X mögliche Foki sind; so sehen die Dinge von v.Stechow & Uhmann (1984) und sprechen dabei von "Fokusvererbung". Letztlich ist aber die "Projektion" oder "Vererbung" von möglichen Foki ein Epiphänomen, das mit der Tatsache zusammenhängt, daß der Akzent zu einem Fokus stets innerhalb dieses Fokus liegt. Auf was es **eigentlich** ankommt, ist die Relation zwischen Fokusbereich und Akzentplazierung (vgl. auch v.Stechow & Uhmann 1984). Ich werde daher im folgenden von "Akzentlenkung" sprechen, d.h. von Regeln, welche den Akzent zu einem Fokusbereich auf eine bestimmte Konstituente lenken.

Die Konstituente, auf die der Akzent gelenkt wird, werde ich in Anlehnung an Fuchs (1976) als "(Fokus-)Exponenten" bezeichnen und in den Beispielen unterstreichen. Man beachte, daß es je nach Analysetiefe oft mehr als nur einen Fokusexponenten gibt; dies zeigt folgendes Beispiel.

- (1. (Was hat Anna dann getan?)
- a) Sie hat den Mann am Kontrabaß geküßt.
  - b) Sie hat den Mann am Kontrabaß geküßt.
  - c) Sie hat den Mann am Kontrabaß geküßt.
  - d) Sie hat den Mann am Kontrabaß geküßt.

Den größten Exponenten eines Fokusbereichs bezeichne ich im folgenden als den "maximalen (Fokus-)Exponenten" dieses Bereichs; in den Beispielen (1) ist der in (1.d) unterstrichene Ausdruck der maximale Fokusexponent.

Beispiele wie (1) zeigen, daß die Akzentlenkungsregeln sinnvollerweise so formuliert werden, daß der Output einer Regel (der Input einer anderen ist. Ich nehme mit Selkirk (1982) und v.Stechow & Uhmann (1984) an, daß dem gesamten Fokusbereich ein abstraktes Merkmal [+Fokusakzent] zugewiesen wird. Dieses Merkmal wird in (1) durch eine Regel A von den Mann am Kontrabaß geküßt auf den maximalen Exponenten den Mann am Kontrabaß weitergeleitet. Dieser Ausdruck wird nun so behandelt, als ob er selbst ein Fokus wäre, d.h. der Akzent wird durch eine Regel B auf dessen maximalen Exponenten am Kontrabaß weitergeleitet. Der Prozeß setzt sich so lange fort, bis das akzenttragende Wort ermittelt ist, wonach Wortakzent-Regeln dann die Silbe anzugeben gestatten, auf der der Akzent schließlich realisiert wird. (anwendung)

Die Satzakkzentregeln können damit einfach als Relationen zwischen möglichen Foki und deren maximalen Exponenten formuliert werden (vgl. v.Stechow & Uhmann 1984). Wenn wir einen möglichen Fokus als "Pokus" bezeichnen ("P" von "possible"), so lassen sie sich wie folgt beschreiben (vorausgesetzt ist natürlich, daß jeder Fokus ein Pokus

ist):

- (A1) Der Fokus bekommt (abstrakten) Akzent zugewiesen.
- (A2) Hat ein syntaktisch komplexer Fokus abstrakten Akzent, so leitet er diesen auf seinen maximalen Exponenten.

Wenn nach unserer Annahme von § 1.2.2 nur syntaktische Konstituenten fokussiert werden können, erübrigt sich natürlich die Einführung des neuen Grundbegriffs "Fokus"; stattdessen sollten Exponenten allgemein in Bezug auf syntaktische Konstituenten angegeben werden. (A2) erlaubt es, sich auf die Bestimmung maximaler Fokusexponenten zu beschränken; im folgenden werde ich deshalb in der Regel nur diese markieren, und zwar durch Unterstreichung.

## 2.2 Akzentlenkung in Spezifikationskonstruktionen: Argumente und Attribute

Ich werde mich im folgenden auf Spezifikations-Konstruktionen beschränken und beispielsweise Koordinations-Konstruktionen nicht weiter betrachten. Unter einer Spezifikationskonstruktion XY verstehe ich eine Konstruktion, in der entweder die Konstituente X ein Attribut der Konstituente Y ist, oder in der X eine Valenzstelle von Y füllt. Im ersten Fall nenne ich X Attribut des Kopfes Y, im zweiten nenne ich X Argument des Funktors Y. Ähnliche Begriffe wurden in zahlreichen Sprachtheorien entwickelt, z.B. im amerikanischen Strukturalismus (in der Unterscheidung endozentrischer und exozentrischer Konstruktionen, vgl. Bloomfield 1933), in der Kategorialgrammatik (z.B. "attribute" vs. "complement", Vennemann & Harlow 1977), in der Dependenzgrammatik ("circonstant" vs. "actant", Tesnière 1959) und in der generativen Grammatik ("attribute" vs. "complement" in der X-Bar-Theorie, Jackendoff 1977); bei Verbkonstruktionen spricht man traditionellerweise von "Angaben" und "Ergänzungen".

1) Beginnen wir mit der Akzentlenkung in Funtor-Argument-Konstruktionen. Es wird sich in § 4 zeigen, daß nicht allein der syntaktische Status einer Konstituente, sondern auch deren innerer Aufbau eine Rolle spielt; um diesen Faktor auszuschalten, betrachte ich im folgenden zumeist nur definite, nicht-pronominale NPN. 1

- (2. (Weshalb ist Anna so aus dem Häuschen?)
- a) Sie hat den Pavarotti gehört.  
L<sub>f</sub> J
- b) Sie hörte den Pavarotti.  
L<sub>f</sub> J
- (3. (Was hat Otto mit seiner Opernkarte gemacht?)
- a) Er hat sie seinem Zahnarzt geschenkt.  
L<sub>f</sub> J
- b) Er schenkte sie seinem Zahnarzt.  
L<sub>f</sub> J
- (4. (Weshalb ging Otto gestern ins Konzert?)
- a) Er tat es wegen Anna.  
L<sub>f</sub> J
- b) Er tat es Annas wegen.  
L<sub>f</sub> J

In (2) umfaßt der Fokusbereich ein Verb und ein direktes Objekt, in (3) ein Verb und ein indirektes Objekt. In solchen Konstruktionen ist unabhängig von der Stellung das Objekt Fokusexponent. In (4) umfaßt



- (9. (Was hat Otto Anna versprochen?)  
 a) Einen goldenen Ring.  
     <sub>L<sub>f</sub>          J</sub>  
 b) Einen Ring aus Gold.  
     <sub>L<sub>f</sub>          J</sub>
- (10. (An welche Person auf dem Photo erinnert sich Anna am besten?)  
 a) An den geigenden Jungen.  
     <sub>L<sub>f</sub>          J</sub>  
 b) An den Jungen der geigt.  
     <sub>L<sub>f</sub>          J</sub>
- (11. (Was hat Otto zuhause liegengelassen?)  
 a) Die Eintrittskarte von Anna.  
     <sub>L<sub>f</sub>          J</sub>  
 b) Annas Eintrittskarte.  
     <sub>L<sub>f</sub>          J</sub>

Die Verhältnisse in den Beispielen zeigen, daß in attributiven Konstruktionen stets die letzte Konstituente Fokusexponent ist. Diese Tendenz ist natürlich nicht von der in (E'.a) konstatierten Tendenz unabhängig; vielmehr scheint die Akzentzuweisung auf rechtsstehende Konstituenten eine ziemlich zentrale Regel zu sein (sie wurde bereits früh entdeckt, vgl. Newman 1946, und von Chomsky & Halle 1968 als "Nuclear Stress Rule" formuliert). Um dem gerechtzuwerden, fasse ich die Exponentenregeln mithilfe eines neuen Begriffs, dem des "Exponentenbereichs", neu; unter dem Exponentenbereich einer Konstruktion seien diejenigen Konstituenten verstanden, aus dem eine weitere Regel den maximalen Exponenten wählen kann.

(3) Zusätzlich führe ich eine zentrale Regel (E0) ein, die die Verhältnisse in "engen" Skopusbereichen regelt. Diese Regel sichert, daß, falls nur eine einfache Konstituente fokussiert ist, diese den Akzent bekommt, und zwar ganz unabhängig von ihrem syntaktischen Status.

- (E0) Jede Konstituente besitzt einen Exponentenbereich, falls nichts anderes festgelegt ist. Dieser liegt innerhalb der Konstituente (und kann sie auch ganz umfassen).
- (E1) In einer Argument-Funktor-Konstruktion mit unmarkierter Reihenfolge der Argumente sind die Argumente der Exponentenbereich.
- (E2) Eine Argument-Funktor-Konstruktion mit markierter Reihenfolge der Argumente besitzt keinen Exponentenbereich.
- (E3) In einer attributiven Konstruktion ist die gesamte Konstruktion Exponentenbereich.
- (E4) Der Exponent einer Konstruktion ist die letzte Konstituente in ihrem Exponentenbereich.

Im folgenden werden wir diese Regeln weiter prüfen und insbesondere auch zur Bestimmung des Argument- oder Attribut-Status eines Ausdrucks heranziehen. Den besonders komplizierten Fall des Subjekts diskutiere ich erst im übernächsten Abschnitt.









Resultats-Koprädikative verhalten sich nun wie Argumente des Verbs, Umstands-Koprädikative hingegen wie Attribute. Man betrachte hierzu folgendes Minimalpaar:

- (25. (Was hat Otto mit Anna getan?)  
a) Er hat sie betrunken geküßt.  
    └┐  
b) Er hat sie betrunken geküßt.  
    └┐

In (25.a) ist betrunken nur als Umstands-Koprädikativ, bezogen auf er oder sie, zu verstehen, in (b) hingegen nur als Resultats-Koprädikativ, bezogen auf sie.

Als eine reduzierte und idiomatisierte Form von Resultats-Koprädikativen können die abtrennbaren Verbpräfixe angesehen werden. Bezüglich der Akzentuierung verhalten sie sich wie jene:

- (26.a) Otto regte Anna auf.  
b) Er hat sie aufgeregt.

Zu der Akzentuierung in Fällen, in denen das Resultatskoprädikativ oder das Verbpräfix vom finiten Verb getrennt ist, vgl. § 1.1.2.

**4. Im Nominalbereich** finden sich hingegen keine klaren Hinweise für die Unterscheidung von Attributen und Argumenten.

Ein Kandidat für Funktor-Argument-Konstruktionen im Nominalbereich sind determinierte Nomina. Da der Determinator das Nomen in eine andere semantische Kategorie überführt – in die einer NP bzw. nach Unterscheidungen, die in § 5 getroffen werden, in die einer determinierten NP – ist anzunehmen, daß der Determinator Funktor und das Nomen Argument ist. Diese Analyse wurde auch mehrfach vertreten (z.B. in dem ganzen Ansatz der Theorie der Generalisierten Quantoren, angefangen bei Lewis 1970). Alternativ dazu gibt es jedoch auch die Auffassung, Determinatoren hätten lediglich eine attributive Funktion, ähnlich wie Adjektive (vgl. z.B. Tesnière 1959, Hudson 1980).

Aus zwei Gründen können die Akzentlenkungs-Gesetze nicht ohne weiteres zur Bestimmung der Determinator-Nomen-Konstruktion in Sprachen wie dem Deutschen herangezogen werden: Erstens weil das Nomen dem Determinator folgt und der Akzent deshalb in beiden Fällen auf ihm realisiert werden müßte, und zweitens weil Determinatoren Funktionswörter sind, auf die, ähnlich wie auf Pronomina, ohnehin der Akzent größerer Foki nicht gelenkt wird. Zu dem zweiten Grund gibt es jedoch eine interessante Ausnahme, auf die ich etwas näher eingehen möchte: nämlich präponierte Genitive.

- (27) (Was ist das?)  
Das ist Annas Schallplatte.  
    └┐

Man beachte, daß (27) die Präsupposition besitzt, daß im gegebenen Kontext zu Anna genau eine Schallplatte gehört, d.h. der Genitiv besitzt eine ähnlich determinierende Funktion wie etwa der definite Artikel in die Schallplatte von Anna.

Die Akzentlenkung in (27) ist, wie erwähnt, mit beiden Hypothesen verträglich (und obendrein mit der aus anderen Gründen unplausiblen Annahme, das Nomen sei Attribut des Determinators). Betrachten wir

jedoch den Beispielsatz mit engem Fokus auf Anna:

(28) Das ist Annas Schallplatte.  
└┐

(28) besitzt sicher eine Lesart, die bedeutungsgleich ist mit (27), d.h. die ebenfalls eine Einzigkeitspräsupposition mit sich führt. Daneben gibt es jedoch auch eine Lesart, der diese Präsupposition fehlt, was vielleicht etwas deutlicher in Kontexten wie (29) ist:

(29) (Jemand macht sich an Annas Plattensammlung heran und hält bereits eine Platte in seinen Händen. Otto bemerkt es und sagt:)  
Hände weg! Das ist ANnas Schallplatte!

Ein präponierter Genitiv kann also neben der Determinator-Funktion auch noch eine andere wahrnehmen. Diese zweite Funktion ist ziemlich deutlich die eines Attributs; Annas in (29) hat eine ähnliche Funktion wie ein Adjektiv, der klassische Fall des Attributs überhaupt. Dies legt es zumindest nahe, daß präponierte Genitive in anderen Fällen **keine** Attribute sind. Völlig unerklärlich ist mir jedoch, weshalb die Attribut-Lesart von präponierten Genitiven nur bei engem Fokus auf dem Genitivausdruck auftritt; die Akzentlenkungs-Regeln haben hier zur Erklärung nichts beizutragen.

Umgekehrt legen die Akzentlenkungsregeln Funktor-Argument-Strukturen in Bereichen nahe, in denen man es nicht vermuten würde. Ein Beispiel sind Eigennamen von Personen. Diese sind in der Regel mindestens zweiteilig; sie bestehen aus einem individuell gegebenen Namen (dem Taufnamen) und einem durch Regeln zugewiesenen Namen (dem Familiennamen). Die Reihenfolge dieser Namen ist dabei eng mit der Serialisierungsrichtung der betreffenden Sprache verknüpft; in präspezifizierenden Sprachen (SOV) liegt die Serialisierung Familienname-Taufname vor, in postspezifizierenden Sprachen (VSO, SVO) hingegen die Serialisierung Taufname-Familienname (vgl. Lehmann 1978). Der Familienname ist daher als ein Spezifikator des Taufnames anzusehen. Ist er ein Attribut oder ein Argument des Taufnames? Die Verhältnisse in süddeutschen Dialekten, in denen die Reihenfolge Familienname-Taufname üblich ist, legen eigenartigerweise eher letzteres nahe:

(30) (Wer ist das?)  
Das ist der Roider Jackl.  
└┐

*(Roider) Aveny*  
*(Foider) Aveny*

X

Eine ähnliche Akzentuierung scheint auch in Sprachen wie dem Japanischen die normale zu sein. Dies kann man als klaren Hinweis für den Argumentstatus des Familiennamens nehmen. Vielleicht finden sich hierfür jedoch auch plausible Erklärungen, wie etwa die, daß Eigennamen (wie etwa auch Zahlen) in einer Art petrifizierten Listen-Intonation geäußert werden (diesen Hinweis verdanke ich Joachim Jacobs).

Die Anwendung unseres Kriterium für den Argument- oder Attributstatus innerhalb von NPn hat sich also nicht als besonders erfolgreich herausgestellt; möglicherweise müssen deshalb die Exponentenregeln für Funktor-Argument-Konstruktionen auf die Funktorklassen der Verben und der Adpositionen (Präpositionen und Postpositionen) eingeschränkt werden.

### 3. Subjekte und Topiks

#### 3.1 Die Akzentuierung des Subjekts

1. Die Daten. In diesem Abschnitt geht es um ein Argument des Verbs, das bisher aus der Betrachtung weitgehend ausgeklammert wurde: nämlich um das Subjekt, das nominativische Argument. Betrachten wir hierzu die folgenden Beispiele, für die jeweils ein ähnlicher Kontext bereitgestellt wurde. Diese Kontexte zeichnen sich dadurch aus, daß sie möglichst keine Voraussetzungen einführen, auf die sich die Antwort beziehen kann; ich nenne sie im folgenden ADB-Sätze (Sätze "aus dem Blauen"):

- |        |                              |                                  |
|--------|------------------------------|----------------------------------|
| (1. a) | (Gibts was Neues?)           | Otto kommt.                      |
| b)     | (Was ist passiert?)          | Meine BRIEFtasche ist weg.       |
| c)     | (Wie ist das Wetter?)        | Die SONne scheint.               |
| d)     | (Was war das?)               | Die KATze hat miaut.             |
| e)     | (Was isn mit dir los?)       | Mein ZAHN tut weh.               |
| f)     | (Was ist das fürn Geräusch?) | Die SUPpe kocht.                 |
| g)     | (Was ist los?)               | Deine HAAre brennen!             |
| h)     | (Was ist da los?)            | ANna wird gekitzelt.             |
| i)     | (Weshalb so traurig?)        | Mein HUND ist krank.             |
| j)     | (Wieso starrst du mich an?)  | Dein AUge ist blau.              |
|        |                              |                                  |
| (2. a) | (Was ist draußen los?)       | Otto GEIGT.                      |
| b)     | (Was ist passiert?)          | Die Prinzessin hat geNIESST. (?) |
| c)     | (Was war den bei Anna los?)  | Otto hat geKOCHT.                |
| d)     | (Warum ist Otto so sauer?)   | Anna hat ihn beLOgen.            |
| e)     | (Hat sich was verändert?)    | Ja, Otto RAUCHT nicht mehr.      |
| f)     | (Ich muß dir was erzählen:)  | Anna liebt OTto.                 |
| g)     | (Hast du was entdeckt?)      | Ja, Annas Augen sind BLAU.       |
| h)     | (Was fand man heraus?)       | Otto ist ein BeTRüger.           |

In den (1)-Beispielen werden natürlicherweise die Subjekte akzentuiert, in den (2)-Beispielen hingegen eher die Prädikate. Dieses unterschiedliche Verhalten der Subjekte ist seit längerem bekannt; in Bezug auf das Deutsche hat z.B. Heidolph (1966) darauf hingewiesen. Welche Faktoren sind dafür ausschlaggebend, was für ein Muster jeweils zum Zuge kommt?

2. Informelle Betrachtungen. Kraak (1970) hat bezüglich zum Holländischen, das sich hierin ähnlich verhält, Unterschiede wie die zwischen (1.j) und (2.f) wie folgt erklärt: Bei Prädikaten, die einen akzidentuellen Zustand ausdrücken, ist Subjektsakzentuierung in ADB-Sätzen möglich, nicht jedoch bei Prädikaten, die substantielle Eigenschaften ausdrücken. Eine ähnliche Unterscheidung traf Milsark (1974, 1977) zur Beschreibung von there-Konstruktionen im Englischen, die den Sätzen mit akzentuierbaren Subjekten im Deutschen in vielerlei Hinsicht ähnlich sind. Danach treten "property predicates" im Gegensatz zu "state-descriptive predicates" nicht in there-Sätzen auf.

- (3. a) There is a policeman coming/drunk.  
b) \*There is a policeman intelligent.

Chafe (1974) führt die Subjektsakzent-Fälle darauf zurück, daß hier die Bedeutung des Subjekts und die Bedeutung des Prädikats für den Sprecher bereits eine konzeptuelle Verbindung eingegangen seien, die in den Prädikatsakzent-Fällen erst etabliert werden müßte.

Allerton & Cruttenden (1979) nehmen an, daß das Subjekt in ADB-Sätzen normalerweise nicht den Akzent trägt, daß es von dieser allgemeinen Regel jedoch drei Ausnahmen gibt: Erstens Sätze mit Verben, die ein Erscheinen oder Verschwinden ausdrücken wie in (1.a,b), zweitens Sätze mit semantisch leeren, vorhersagbaren Prädikaten wie in (1.c), und drittens Verben, die einen unangenehmen Vorfall ausdrücken, wie etwa (1.g).

Eine semantische Charakterisierung der ADB-Sätze mit nachgestellten und/oder akzentuierten Subjekten im Spanischen gibt Contreras (1976) in Anschluß an Hatcher (1956). Danach trägt das Subjekt unmarkierterweise Akzent, wenn das Verb präsentativ verwendet wird; dies ist insbesondere bei Verben der Fall, welche die Existenz oder Gegenwart einer Entität ausdrücken, aber auch deren Fehlen, ein Anfangen oder Fortsetzen eines Vorgangs, eine Herstellung, ein sich Ereignen, eine Erscheinung oder ein Herannahen.

**3. Mögliche Theorie-Typen.** Aus den eben angeführten informellen Beobachtungen läßt sich nur dann Kapital schlagen, wenn sie in allgemeinere Theorien integriert werden können. Man kann hier im wesentlichen zwei Wege einschlagen, um die Unterschiede zwischen (1) und (2) zu erklären: (a) Sie werden auf die Fokusmarkierung zurückgeführt. Zum Beispiel kann man (1) und (2) als ganz fokussierte Sätze auffassen, muß dann jedoch die Akzentlenkungs-Regel (E1) in geeigneter Weise modifizieren. (b) Sie werden auf unterschiedliche Foki zurückgeführt. Dabei wären die Beispiele (1) z.B. als ganz fokussiert aufzufassen, während in den Beispielen (2) der Fokus das Subjekt einschloße. Den Grund für die unterschiedlichen Foki kann man entweder (b1) in den Regeln der Fokussierbarkeit oder (b2) in den Regeln der Fokuswahl suchen.

Die Theorie-Optionen können auch nach dem Kriterium eingeteilt werden, ob sie die Unterschiede von (1) und (2) syntaktisch oder diskurspragmatisch zu erklären unternehmen. Da ich die Regeln der Fokusmarkierung und der Fokussierbarkeit möglichst von diskurspragmatischen Einflüssen frei halten und nur von syntaktischen Bedingungen abhängen lassen will (vgl. § 1), umfassen die syntaktischen Theorien die oben aufgeführten Varianten (a) und (b1), und die diskurspragmatischen Theorien die oben aufgeführte Variante (b2). Zunächst wollen wir auf die syntaktisch orientierten Erklärungsansätze eingehen.

**4. Syntaktische Erklärungsversuche.** Die Verfechter der Strategie (a) müssen annehmen, daß für die Regel (E1) Argument nicht gleich Argument ist; das nominativische Argument verhält sich demnach zumindest manchmal anders als andere Argumente.

Selkirk (1982) nimmt an, daß es sich immer anders verhält; nach ihr ist das Subjekt prinzipiell kein Exponent des Satzes. Die Sätze (1) sind nach ihr mit einem engen Fokus auf dem Subjekt zu analysieren, während in den Sätzen (2) die VP fokussiert ist. Das Problem dieser Analyse liegt darin, daß in den Beispielen (1) offensichtlich nicht nur die Subjekte fokussiert sind. Wenn man die plausible Antwort-Fokuswahlregel zugrundelegt, muß man annehmen, daß nach einer Frage wie *Was ist los?* etwas anderes fokussiert wird als nach einer Frage wie *Wer kommt?*. Das heißt, daß man bei (1) wohl von ganz fokussierten Sätzen ausgehen muß.

Die Beobachtung von Kraak und Milsark, daß Eigenschafts-Prädikationen im Gegensatz zu Zustands- und Ereignis-Prädikationen stets in der



ten Subjekten bilden, sobald sie mit einem Lokaladverbiale versehen sind oder mit einem Ausdruck, der suggeriert, daß für das Denotat des Subjekts die betreffende Tätigkeit typisch ist (mein eigenes Akzeptabilitätsurteil ist in diesem Fall sehr deutlich, ich habe jedoch auch andere Meinungen gehört).

- (6. (Was ist denn da los?)  
 a) OTto geht auf der Straße.  
 b) OTto geht mal wieder.

Der Versuch, die Fokusmarkierung mit zentralen syntaktischen Distinktionen wie der zwischen internen und externen Argumenten zu korrelieren, läßt sich meines Erachtens nicht aufrechterhalten.

**5. Diskurspragmatische Erklärungsversuche.** Betrachten wir nun die Möglichkeiten, die in der Strategie (b2) stecken. Nehmen wir an, daß nur die Sätze in (1) ganz fokussiert sind, die Sätze in (2) hingegen nicht. Die unterschiedlichen Foki seien dabei auf das Wirken von diskurspragmatischen Fokuswahl-Regeln zurückgeführt. 2

Daß der diskurspragmatische Status des Subjekts einen Einfluß auf dessen Akzentuierung besitzt, ist bekannt. Ich möchte hier an das berühmte Beispielpaar von Schmerling (1976) erinnern; (7.a) wurde als erster Satz einer Rundfunkmeldung in einer Situation geäußert, in der der Tod Johnsons völlig überraschend kam, während bei (7.b) die ganze Nation mit dem Tode Trumans rechnete.

- (7. a) JOHNSon died.  
 b) Truman DIED.

Zur Erklärung dieser Unterschiede wurden verschiedene Auffassungen vertreten. Ich meine, man kann sie unmittelbar mit der Regel der Text-Fokuswahl (vgl. § 1) erfassen: Im Kontext von (7.a) wurde Johnson neu in den Text eingeführt, im Kontext von (7.b) besitzt Truman hingegen den Status einer vorerwähnten (oder genauer: einer kontextuell gebundenen) Entität. 3

Weshalb legen nach der diskurspragmatischen Theorie die Prädikate in (1) eine andere Fokusstruktur nahe als die Prädikate in (2)? Bevor ich auf diese Frage eingehe, möchte ich hervorheben, daß sich erstens möglicherweise verschiedene Teil-Antworten dazu finden lassen, und daß zweitens diese Antworten von vergleichsweise untergeordnetem Interesse sind. Da wir es mit einer diskurspragmatisch gesteuerten Regularität zu tun haben, ist zu erwarten, daß hier diverse schwer erfaßbare Faktoren, etwa auch solche der Stilistik, eine Rolle spielen werden. Vom Standpunkt des Syntaktikers ist dies vielleicht unbefriedigend; angesichts der Disparatheit der Phänomene ist dies aber vielleicht der zu bevorzugende Ansatz.

Ich möchte hier auf drei diskurspragmatisch orientierte Erklärungsversuche näher eingehen. Gussenhoven (1983) gibt folgende Charakterisierung:

(...) the subject in subject + predicate sentences is included in the focus if, given the discourse and the situation, the hearer is not expected to be able to rely in any way on the predicate in identifying the referent of that subject.

Dies erklärt die Verhältnisse in (7): in (7.a) war ~~was~~ der Tod Johnsons unerwartet, in (7.b) war Truman hingegen bereits konzeptuell —

mit dem Sterben verknüpft. Auch würde ein Fall wie (6.b) gut erklärt. Sonst kann man jedoch nicht allzu viel mit diesem Kriterium anfangen, und bei Sätzen wie (1.c) sagt es gerade das falsche Muster voraus (was soll denn anderes scheinen als die Sonne?). Hier wären zumindest ergänzende weitere Kriterien anzunehmen.

Eine diskurspragmatische Strategie verfolgt auch Fuchs (1980). Sie geht allerdings bei Sätzen des Typs (1) und (2) einheitlich von einem Ganzsatz-Fokus aus und spielt die Unterschiede zwischen (1) und (2) auf solche der Fokusmarkierung zurück (integrierter Fokus vs. nicht-integrierter Fokus). Ich werde diese Auffassung hier nicht weiter diskutieren, sondern annehmen, daß die Kontextbedingungen nur Einfluß auf die Fokuswahl, nicht aber auf die Fokusmarkierung haben (vgl. §.1). – Als diskurspragmatischen Bedingungen für Sätze des Typs (1) (bei ihr also Sätze des integrierten Typs) gibt Fuchs an, daß (a) die Referenzobjekte von Subjekt und Prädikat nicht "in the center of attention" liegen, d.h. kontextgebunden sein dürfen, und daß (b) zwischen der Bedeutung von Subjekt und Prädikat eine gewisse "notional kind of unit" bestehen müsse. Die erste Bedingung wird in unserer Theorie durch die Text-Fokuswahl gut erfaßt (vgl. § 1.2.3); die zweite entspricht der, die später Gussenhoven aufgestellt hat, und kann sicher nicht als notwendig und hinreichend gelten.

Ich habe auch kein eindeutiges Kriterium anzubieten, aber doch eines, das vielleicht etwas besser abschneidet. Es knüpft an die Beobachtungen von Hatcher (1956) und Contreras (1976) zu akzentuierten und nachgestellten Subjekten im Spanischen an. – Die Verben der Beispiele (1) bezeichnen Ereignisse oder Zustände, durch die man typischerweise oder zumindest in dem gegebenen Kontext der Existenz der Subjekts-Entität bewußt wird. Dies trifft mindestens auf (1.a,b,c,d,e,f,g,j) zu. Es sind Verben des Erscheinens oder Verschwindens (a,b), Verben zur Bezeichnung von Verhaltensweisen, die für den Subjektsreferenten charakteristisch sind (c,d,e,f), von Unglücken, durch die man der Existenz einer Entität besonders schmerzhaft bewußt wird (b,e,g) oder von Zuständen, die für eine Entität ungewöhnlich sind und deshalb die Aufmerksamkeit auf sie lenken können (j).

Unter den Beispielen (2) finden sich kaum solche Fälle. Ein Kandidat wäre (2.a), aber Geigen wird offensichtlich nicht als eine charakteristische Lautäußerung von Menschen angesehen. In diesem Zusammenhang ist das Beispiel (6.b) von Interesse: dieses suggeriert, daß Geigen eine häufige Lautäußerung von Otto ist, und prompt ist es möglich, das Subjekt mit zu fokussieren. Daß Sätze wie (6.a) akzeptabel sind, kann man damit begründen, daß Prädikate mit lokalen Angaben Ereignisse bezeichnen, die lokal gebunden sind, und daß lokal gebundene Ereignisse die Aufmerksamkeit auf den entsprechenden Ort lenken und daher zur Bewußtmachung der Entitäten an diesem Ort dienen können. Schließlich läßt sich hiermit auch erklären, weshalb Eigenschafts-Prädikate fast nur Sätze des Typs (2) bilden: durch eine substantielle Eigenschaft einer Entität wird man dieser Entität in der Regel nicht bewußt (sondern allenfalls durch vorübergehende, nicht normale Zustände). Auch hiervon gibt es Ausnahmen, z.B. in Extremsituationen wie im Paradies. Darauf hat Gussenhoven (1983) aufmerksam gemacht: Adam hätte beim ersten Anblick von Eva einen Satz wie (8) äußern können, da für ihn die Eigenschaft von Evas Augen, blau zu sein, noch unbekannt war und deshalb die Existenz der Augen bewußt machen konnte.

*statt  
"bewußt":  
aufmerksam  
sich  
beobachtet  
beobachtet*

(8) Deine Augen sind blau!

Ich möchte hier noch einmal auf die Regel der Text-Fokuswahl hinweisen, die in § 1 diskutiert wurde. In Sätzen wie (1) geht es in der



Regel um die Etablierung einer Entität im Text. Nach der Regel der Text-Fokuswahl wird dabei ein Fokusbereich gewählt, der die NP und das verbale Prädikat umfaßt. Die Regel muß dann noch weiter spezifiziert werden, nämlich dergestalt, daß nur geeignete Verben zu dieser Art der Einführung in den Text verwendet werden sollen. Daß zu den geeigneten Verben diejenigen gehören, welche Ereignisse oder Zustände bezeichnen, durch die die entsprechenden Entitäten typischerweise ins Bewußtsein dringen, läßt sich dann mithilfe stilistischer Prinzipien erklären: der Vorgang der Bewußtwerdung wird sprachlich "imitiert".

Dieser Ansatz sollte auf die Einführung von Entitäten durch NPn an anderer als der Subjektstelle ausgedehnt werden. Allerdings ist dies verhältnismäßig unergiebig; es gibt offenbar keine Verben, die neu-einführende NPn an Objektposition vermeiden würden. Dies könnte damit erklärt werden, daß die für die Objektposition spezialisierten semantischen Rollen (Patiens, wahrgenommenes Objekt usw.) stets so sind, daß sie im Zusammenhang mit der Verbbedeutung die Bewußtwerdung des NP-Denotats fördern.

### 3.2 Topiks und Nicht-Topiks

**1. Thetische und kategorische Sätze.** Bisher haben wir die Unterschiede zwischen den Beispielen (1) und (2) als solche unterschiedlicher Fokusbereiche dargestellt. Tatsächlich wird darüber hinaus jedoch noch ein weiterer Unterschied angenommen: Sätze des Typs (2) bestehen danach aus Topik (dem Subjekt) und Kommentar, Sätze des Typs (1) besitzen hingegen kein Topik. In der Fokus-Literatur findet sich hierzu z.B. ein Hinweis bei Schmerling (1976), die (2) als "topic-comment utterances" und (1) als "all new utterances" klassifizieren würde.

In einem bestimmten Ableger der Literatur zur funktionalen Satzperspektive nimmt man bei (1) und (2) verschiedene Prädikationstypen an; bei Sätzen der Art von (1) spricht man von "kategorischen", bei Sätzen der Art von (2) von "thetischen" Aussagen. Die Differenzierung zwischen diesen beiden Typen geht auf Arbeiten von Brentano und Marty zu Beginn des Jahrhunderts zurück. Kuroda (1972) kommt das Verdienst zu, diese wieder aufgegriffen zu haben; ein weiterer wichtiger Aufsatz ist Dahl (1974). - Eine kategorische Aussage besitzt demnach die Subjekt-Prädikat-Struktur der Urteile in der klassischen Logik: eine Entität wird genannt, und über diese wird eine Aussage gemacht. In zeitgenössischer linguistischer Terminologie entspricht dabei dem "Subjekt" das Thema bzw. Topik und dem "Prädikat" das Rhema bzw. Kommentar. Eine thetische Aussage besitzt hingegen kein "Subjekt" bzw. Topik, sondern drückt lediglich das Stattfinden eines Ereignisses oder das Bestehen eines Zustandes aus; typische Beispiele hierfür sind Aussagen über das Wetter, z.B. es schneit.

Diese umgangssprachlichen Beschreibungen treffen offensichtlich recht gut auf die Beispiele (1) und (2) zu. Beispielsweise ist (2.a) ein Satz über Otto; zunächst wird ein Individuum - Otto - ausgewählt und dann eine Aussage - daß er geigt - darüber gemacht. (1.a) ist hingegen nicht oder zumindest nicht primär ein Satz über Otto. Auswahl des Individuums und Prädikation gehen hier mehr oder weniger simultan vonstatten. Eine Paraphrase könnte hier lauten: Es findet ein Kommens-Ereignis statt, in ~~dem~~ Otto als derjenige, der kommt, involviert ist. *das*

Daß die Unterscheidung von thetischen und kategorischen Sätzen sprach-

lich relevant ist, steht außer Zweifel. Sie kommt in den menschlichen Sprachen recht unterschiedlich zum Ausdruck. Im Japanischen werden beispielsweise Topiks durch die Postposition *wa* markiert und stehen am Satzanfang; thetische Sätze besitzen hingegen keine *wa*-Phrase (vgl. Kuroda 1972). Im Tagalog werden Topiks mit der Präposition *ang* gekennzeichnet und stehen, falls die NP nicht pronominal ist, am Satzende; thetische Sätze besitzen keine *ang*-Konstituente (vgl. Ramos 1971). Im Italienischen und Spanischen, aber auch in melanesischen Sprachen stehen Topiks am Satzanfang vor dem Verb, während thetische Sätze typischerweise mit dem Verb beginnen (zum Spanischen vgl. Contreras 1976).

In Sprachen wie dem Deutschen gibt es zwischen thetischen und kategorischen Sätzen meist nur intonatorische Unterschiede. In manchen Fällen treten aber auch besondere syntaktische Muster auf. Sätze mit expletivem *es* wie (9) oder die sehr restringiert vorkommenden Verb-erst-Aussagesätze der Art (10) werden in der Regel als thetische interpretiert.

(9) Es kommt Otto.

(10) Kommt ein Mann in eine Kneipe, ...

Im Englischen wären hier die *there*-Konstruktionen zu nennen. Ihnen allen ist es eigen, daß sie die präverbale Position entweder überhaupt nicht oder mit einem Dummy-Element besetzen; der Grund hierfür ist natürlich, daß diese Position für die Aufnahme des Topiks besonders gut geeignet ist, sodaß man sie fast als eine Topikmarkierung ansehen kann. Im nächsten Abschnitt wird es um die Frage gehen, ob man für das Deutsche tatsächlich eine syntaktische Topik-Position annehmen kann.

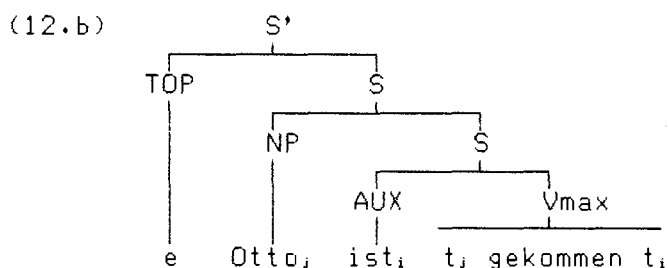
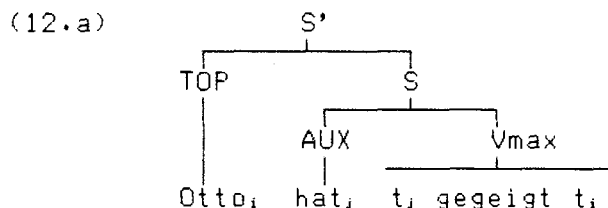
**2. Die Markierung des Topiks im Deutschen.** Welche Mittel werden zur Topikmarkierung im Deutschen herangezogen? Diese Frage kann ich hier nur anschnitten. Es lassen sich zwei Theorien vorstellen: (a) Das Deutsche besitzt eine syntaktische Topikposition, d.h. das Topik ist konfigural definierbar. (b) Das Topik ist im Deutschen nicht fest an eine syntaktische Position gebunden, sondern wird im wesentlichen durch Intonation und Pausen markiert. Daß topikale Konstituenten bevorzugt in bestimmten Positionen vorkommen, wäre dann eine unabhängig zu motivierende Erscheinung.

Ich möchte hier die Alternative (a) andiskutieren, da sie mir besonders interessant erscheint. Es fehlen mir allerdings wirklich zwingende Gründe, mich für sie zu entscheiden. Es sei noch einmal in Erinnerung gerufen, daß ich unter "Topik" hier keine Freien Themen oder Rahmen-Konstituenten verstehe (vgl. § 1.1), die wahrscheinlich konfigural definierbar sind (vgl. z.B. Chomsky 1977 zu "topic"). Es geht mir hier ausschließlich um Konstituenten in der Vorfeldposition.

Nach der Standardanalyse der generativen Grammatik ist die Vorfeldposition im Deutschen die Topikposition, zumindest wenn man die von ihr angenommene "Topikalisierung" als eine Transformation in eine Topikposition in unserem Sinne versteht. Das folgende Beispiel soll diese Analyse (vgl. Thiersch 1978) kurz in Erinnerung rufen. Das Deutsche besitzt demnach eine zugrundeliegende Verbendstellung, aus der die Verbzweitstellung durch zwei Bewegungstransformationen abgeleitet wird: zunächst der Voranstellung des Finitums (a) und dann der Voranstellung einer weiteren Konstituente (b).

- (11. [V<sub>max</sub> Anna Otto eine Schallplatte geschenkt hat]  
 a) [S hat<sub>i</sub> [Anna Otto eine Schallplatte geschenkt t<sub>i</sub>]]  
 b) [S<sub>[TOP</sub> Anna<sub>j</sub>][hat<sub>i</sub> [t<sub>j</sub> Otto eine Schallplatte geschenkt t<sub>i</sub>]]

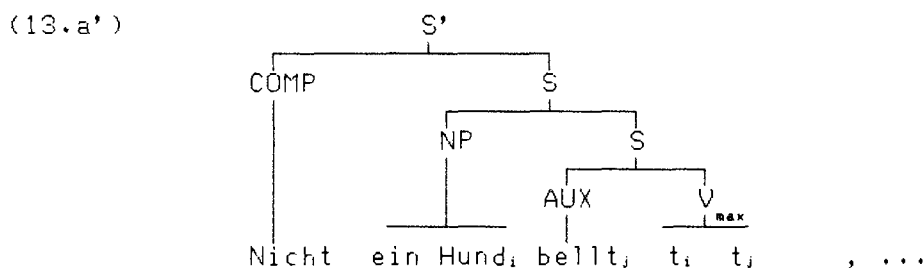
Wenn man die TOP-Position (bei Sternefeld 1982, 1984 die COMP-Position) tatsächlich als eine für Topiks im diskurspragmatischen Sinne spezialisierte Position ansieht, muß die Vorfeldposition in thetischen Sätzen wie (1.a) strukturell anders definiert sein. Es bieten sich hier mehrere Möglichkeiten an, z.B. die Chomsky-Adjunktion oder die Schwester-Adjunktion an S oder an AUX; in thetischen Sätzen bliebe die Topik-Position dann einfach leer. Zur Illustration seien je ein kategorischer und ein thetischer Satz und ihre Analysen einander gegenübergestellt; bei (12.b) nehme ich Chomsky-Adjunktion an S an.



Diese Analysen lassen es prinzipiell zu, daß im Vorfeld mehr als nur eine Konstituente steht. Daß das Vorfeld in vielen Fällen nicht doppelt füllbar ist, muß dann mithilfe eines anderen Prinzips erklärt werden. Dies scheint eine unschöne Konsequenz des konfiguralen Ansatzes zu sein. Allerdings gibt es Fälle, in denen das Vorfeld tatsächlich doppelt gefüllt ist, nämlich mit einem fokussierenden Operator (bestimmten Gradpartikeln oder Satzadverbien). Darauf hat Jacobs (1983) hingewiesen; dort wird auch detailliert argumentiert, weshalb der Operator hier nicht mit dem restlichen Vorfeld eine Konstituente bildet. Einige Beispiele:

- (13. a) Nicht ein HUND bellte, (sondern eine KATze miaute).
- b) Nur OTto hat eine Krawatte.
- c) Vermutlich CelibiDache wird dirigieren.

Eine mögliche Analyse von (13.a) besteht in der Annahme der Struktur (13.a'). Da man nicht sinnvollerweise davon sprechen kann, daß nicht im diskurspragmatischen Sinne topikalisiert wurde, nehme ich statt eines Topik-Knotens einen COMP-Knoten an; dies ist auch deshalb gerechtfertigt, weil er z.B. in Nebensätzen mit anderem als topikalem Material gefüllt werden kann (vgl. Sternefeld 1982, 1984).



Diese Analyse sagt zwei richtige Dinge voraus. Erstens, daß der Restsatz im semantischen Bereich des Operators liegt; dies folgt aus der Tatsache, daß der Operator den Restsatz k-kommandiert (vgl. zu dieser Bedingung Jacobs 1984b). Zweitens folgt aus der Annahme von Strukturen wie (13.a'), daß es sich bei den Sätzen mit doppelt gefülltem Vorfeld nicht um normale kategorische Sätze handeln kann, bei denen ja die COMP-Position durch das Topik eingenommen wird. Bei (13.a) selbst handelt es sich um einen thetischen Satz, was unsere Vermutung bestätigt. Bei (13.b) und (13.c) ist dies jedoch weniger deutlich; hier ist jeweils das Subjekt fokussiert, und fokussierte Topiks haben wir nicht prinzipiell ausgeschlossen. Es ist allerdings klar, daß die Beispiele nicht als Aussagen über Otto oder über Celibidache gelten können, so wie dies bei normalen kategorischen Aussagen der Fall ist.

Ich kann die mit dieser Analyse zusammenhängenden Probleme hier nicht weiter verfolgen, möchte aber darauf aufmerksam machen, daß auch sie keine strikt konfigurationale Auffassung des Topiks impliziert: die COMP-Position enthält ja nicht immer topikale Konstituenten im diskurspragmatischen Sinne. Sie impliziert jedoch, daß sich thetische und kategorische Aussagen konfigurationsal unterscheiden.

Die Alternative wäre, von einer strukturellen Gleichheit der beiden Aussagetypen auszugehen und anzunehmen, daß topikale Konstituenten lediglich bestimmte Positionen wie etwa die COMP-Position bevorzugen. Als die eigentlichen Kodierungsmittel für das Topik wären dann z.B. die Pause zwischen Topik und Kommentar oder ein eigener Topikakzent anzunehmen.

Im folgenden spielt die Markierung des Topiks keine wesentliche Rolle; deshalb kann ich die hier nur angedeuteten Fragen auf sich beruhen lassen. Ich nehme jedoch an, daß sich in kategorischen Sätzen stets eine Topikkonstituente identifizieren läßt. Im folgenden spreche ich von ihr als der Konstituente in "Topikposition", ohne mich dabei für oder gegen die konfigurationale Analyse zu entscheiden.

**3. Topik, Kommentar und Fokus.** Die Beispiele (1) und (2) wurden in diesem Abschnitt unterschiedlich charakterisiert: einmal als ganz fokussiert vs. teilweise fokussiert, und einmal als thetisch vs. kategorisch. Das sind tatsächlich zwei verschiedene Charakterisierungen, wenn wir annehmen, daß sich Topik und Fokus nicht unmittelbar komplementär zueinander verhalten. Andererseits gibt es einen offensichtlichen Zusammenhang zwischen der Fokussierung und der Topikalisierung eines Satzes, die regelhaft erfaßt und erklärt werden muß.

Die Verhältnisse in (1) und (2) können durch die Annahme beschrieben werden, daß der Fokus eines Satzes sich nicht über Topik und Kommentar zugleich erstrecken darf (und auch nicht zugleich über Teile des Topiks und Kommentars). Bei den Sätzen (1) werden damit total fokussierte Sätze ermöglicht, da diese überhaupt kein Topik besitzen, sondern nur aus Kommentar bestehen. Bei den Sätzen (2) sind totale Fokussierungen ausgeschlossen, insofern es sich hier um Sätze mit Topik-Kommentar-Struktur handelt.

#### 4. Topik, Fokus und die Typen der NPn

Bisher haben wir ausschließlich Beispiele mit definiten NPn betrachtet. Diese Beschränkung wollen wir nun aufgeben und auch indefinit-spezifische, indefinit-nonspezifische, generische und quantifizierte NPn untersuchen. Wir sehen uns deren Verhalten unter zwei Aspekten an: ob sie als Topiks auftreten können, und ob sie Konstituenten umfangreicherer Fokusbereiche ~~auftreten~~ und dann deren Exponenten sein können.

##### 4.1 Definite NPn

Das Verhalten definitiver Terme ist uns bereits bekannt; sie können sowohl als Topiks als auch als Teil größerer Fokusbereiche vorkommen. Zwei Beispiele:

- (1. a) Der König hatte drei Töchter.  
L<sub>t</sub> J
- b) Der König trat aus dem Palast.  
L<sub>f</sub> J

Man muß jedoch mindestens zwei Arten von Definitheit unterscheiden: solche, die sich aus dem gemeinsamen Weltwissen von Sprecher und Hörer speist, und solche, die sich auf eine vorhergegangene Einführung eines Referenten in den laufenden Text gründet. Die erste Art nenne ich im folgenden W-Definitheit, die zweite T-Definitheit. Diese Differenzierung ist einmal aus diskurspragmatischen Gründen gerechtfertigt, zum anderen gibt es zahlreiche Sprachen, welche die beiden Definitheitsarten unterschiedlich markieren. Dazu gehören viele deutsche Dialekte mit ihren zwei Reihen definitiver Artikel (vgl. z.B. Ebert 1970 zum Nordfriesischen, Hartmann 1982), aber z.B. auch das Lakhota, eine Sioux-Sprache (Janice Williamson, pers. Mitt.).

Betrachten wir die Beispiele (1.a,b) nach diesem Kriterium, so fällt auf, daß der König in (1.a) W- und T-definit sein kann, in (1.b) hingegen nur W-definit. Das heißt, in (1.b) kann nur ein König gemeint sein, den Sprecher und Hörer aus ihrem Weltwissen heraus identifizieren können, etwa der König des Landes. Diese Behauptung läßt sich natürlich nur anhand größerer Texte überprüfen. Ein Hinweis hierfür sind jedoch die Akzeptabilitätsunterschiede in den folgenden Beispielen.

- (2. (Was ist los?)  
a) Der Postbote kommt.  
L<sub>f</sub> J
- b) ?Der Mann kommt.  
L<sub>f</sub> J

Der Postbote ist ein typischer W-definitiver Ausdruck: er referiert auf einen bestimmten Funktionsträger, den man in häuslichen Kontexten so wenig eigens in den Text einführen muß wie Unikate, z.B. den Mond. Der Mann kann sich hingegen in den meisten Kontexten nur auf einen im laufenden Text eingeführten Referenten beziehen; Mann zu sein identifiziert meist keine Entität aus dem gemeinsamen Weltwissen von Sprecher und Hörer. Aus diesen Gründen kommt es zu den beobachteten Akzeptabilitätsunterschieden in (2).

Deutlicher sind die Unterschiede in Sprachen mit unterschiedlicher Markierung von T-definiten und W-definiten NPn. Im folgenden ein bairisches Beispiel; im Maskulinum lautet der T-definitive Artikel *dea*,

der W-definite Artikel da.

- (3. a) Dea Kini/Da Kini hād drei Dechda kabd.  
L<sub>t</sub> J
- b) Da Kini/?/?Dea Kini is ausm Balasd kema.  
L<sub>f</sub> J

Die Unterscheidung zwischen W-Definitheit und T-Definitheit schlägt sich natürlich auch bei anderen Arten definiter NPn (Eigennamen, NPn mit Demonstrativ oder Possessiv usw.) nieder. Nicht zuletzt kann sie auch dazu dienen, unsere Regel der Text-Fokuswahl (vgl. § 1.2) zu überprüfen, insofern T-definite Terme nach dieser Regel nicht zusammen mit dem verbalen Prädikat fokussiert werden sollten.

#### 4.2 Indefinite NPn

Wenden wir uns nun indefiniten NPn zu. Diese können als Teil größerer Fokusbereiche auftreten, wie folgende Beispiele zeigen:

- (4. a) Anna hat eine Schallplatte gekauft.  
L<sub>f</sub> J
- b) Eine Schallplatte lag auf dem Tisch.  
L<sub>f</sub> J

Indefinite NPn treten sogar typischerweise als Teil größerer Fokusbereiche auf. Das hängt damit zusammen, daß sie üblicherweise neue Entitäten in den Diskurs einführen. Nach der Regel für die Text-Fokuswahl stehen sie ~~deshalb typischerweise~~ innerhalb von Fokusbereichen, die auch das Verb umfassen. Andernfalls wird eine andere zugrundeliegende Fokuswahlregel angenommen, z.B. die kontrastierende:

- (5) Anna hat eine Schallplatte geKAUFT.  
L<sub>f</sub> J

Indefinite NPn können darüberhinaus auch in Topikposition vorkommen:

- (6) Ein König hatte drei Töchter.  
L<sub>t</sub> J

Sätze wie (6) sind besonders interessant, da häufig angenommen wird, daß ein Topik definit sein muß (vgl. z.B. Kuroda 1972 für das Japanische). Dies trifft zumindest für das Deutsche nicht zu. Allerdings kommen indefinite Topiks nur unter bestimmten Bedingungen vor:

Erstens am Anfang eines Textes; (6) ist beispielsweise ein typischer Märchenanfang. Mit solchen Sätzen werden gewissermaßen zwei Schritte zugleich getan - die Einführung einer neuen Entität und eine Aussage über sie -, die expliziterweise nacheinander vollzogen werden, z.B. nach dem Muster von (7):

- (7) Es war einmal ein König. Der König hatte drei Töchter.  
L<sub>f</sub> J L<sub>t</sub> J

Ein zweiter Kontexttyp, in dem Ausdrücke wie ein König als Topiks auftreten, sind Fälle wie (8):

- (8) Die Fürsten waren mit Nachwuchs reich gesegnet. Ein König hatte drei Töchter, ein Herzog vier Söhne, und ein Graf brachte es auf siebzehn Enkel.

Der Teilsatz ein König hatte drei Töchter ist hier kaum wie in (7) paraphrasierbar. Wesentlich ist, daß in dem Text bereits eine Gruppe spezifiziert wurde, welcher der König angehört. Eine glücklichere Umschreibung des Teilsatzes ist (8'):

(8') Von den Fürsten hatte ein König drei Töchter.

In § 4.5 werden wir sehen, daß wir es hier eigentlich mit quantifizierten NPn zu tun haben.

Eine dritte Beispielsklasse mit indefiniten Topiks ist schließlich diejenige, in der die indefinite NP als generisch interpretiert wird. Eine solche Lesart hatte bereits (6); aus inhaltlichen Gründen ist jedoch (9) deutlicher:

(9) Ein König hat eine Krone.  
 Lt                    J

Generische Sätze dieser und anderer Art werden in § 4.4 näher behandelt. Hier wird es nur um indefinite NPn des ersten Typs gehen, die ich "objektbezogen" nennen werde.

Die Topikfähigkeit von indefiniten objektbezogenen NPn hängt davon ab, ob sie spezifisch oder nonspezifisch sind. Dies zeigen die folgenden Beispiele:

(10. a) Ein Arzt mußte kommen.  
 Lt                    J  
 b) Ein Arzt mußte kommen.  
 Lt                    J

In (10.a) ist ein bestimmter Arzt gemeint, in (b) hingegen kann sowohl ein bestimmter als auch irgendein Arzt gemeint sein. Im folgenden werde ich definite und indefinit-spezifische NPn zusammen "spezifische" NPn nennen, da beide sich auf ein bestimmtes Individuum beziehen. Dann kann festgehalten werden, daß spezifische NPn in Topikposition vorkommen können, nonspezifische hingegen nicht.

Ich möchte hier noch einige Bemerkungen zu Spezifität/Nonspezifität anschließen, da diese Distinktion im folgenden eine wichtige Rolle spielen wird. Zunächst sei darauf hingewiesen, daß in zahlreichen Sprachen gerade diese Distinktion, und nicht die zwischen Definitheit und Indefinitheit, markiert wird. Einen Überblick gibt hier Greenberg (1978); sein "non-generic article", den er in vielen Sprachen aufführt, ist ein Artikel, der definite und indefinit-spezifische NPn markiert. Ein Beispiel für eine solche Sprache ist das ChiBemba, das Givón (1973) unter diesem Aspekt dargestellt hat. In dieser Bantusprache besitzen definite und indefinit-spezifische NPn ein VCV-Präfix, nonspezifische hingegen ein CV-Präfix. Ein Beispiel:

(11. a) umu-ana aasalile ukusoma ici-tabo  
 'The child decided to read the/a book'  
 b) umuana aasalile ukusoma ci-tabo  
 'The child decided to read some book' (nonspezifisch)

Nach Bickerton (1981) wird diese Distinktion typischerweise auch in Kreolsprachen markiert. Dies ist ein Hinweis dafür, daß die Markierung der Distinktion spezifisch : nonspezifisch für das menschliche Sprachvermögen typischer, "unmarkierter" ist als die Markierung der Distinktion definit : indefinit. ~~Distinktion definit-indefinit hingegen der markierte~~

*die Markierung der*

*Warum?*

Die Distinktion spezifisch : nonspezifisch wurde vor allem in Zusammenhang mit opaken und transparenten Kontexten diskutiert, da sie scheinbar nur in opaken Kontexten auftritt, während in transparenten nur die spezifischen Lesarten möglich sind. Allerdings hat bereits Partee (1972) darauf hingewiesen, daß auch ein Beispiel wie das folgende als ambig angesehen werden kann:

(12) Ich hab das von einem Arzt gehört.

Zwar ist in dem Ereignis, das in (12) berichtet wird, auf jeden Fall ein bestimmter Arzt involviert; nicht notwendigerweise wird jedoch auf einen bestimmten Arzt referiert. Man kann durch (12) etwa auch ausdrücken, daß es ein Arzt war, von dem man die betreffende Information erhalten hat, wobei es auf die genaue Identität des Arztes gar nicht ankommt. Im folgenden nehme ich an, daß die Distinktion spezifisch : nonspezifisch auch in transparenten Kontexten auftritt, daß aber in diesen Fällen aus einem sekundären Grund auch mit einer nonspezifischen NP ein bestimmtes Individuum verknüpft ist. Dieser Grund besteht darin, daß etwa in (12) von einem bestimmten Ereignis aus der Klasse der Ereignisse "etwas von einem Arzt hören" berichtet wird; mit jedem dieser Ereignisse ist jedoch ein bestimmter Arzt verbunden. Ein **bestimmtes** Individuum kommt hier gewissermaßen nur über einen Umweg ins Spiel; dieser Umweg wird wesentlich durch die Verbbedeutung und durch den modalen Rahmen, in dem das Verb steht, ermöglicht. Daß hingegen in (13) die indefinite NPn nicht notwendig eine bestimmte Entität meint, liegt daran, daß man vermuten kann, ein Ereignis aus der Klasse der Ufo-Landungen sei eingetreten, ohne ein bestimmtes Ereignis (und damit ein bestimmtes Ufo) zu meinen.

(13) Anna vermutet, daß hier ein Ufo gelandet ist.

Die Hypothese, daß die Distinktion Spezifizität : Nonspezifizität auch in transparenten Kontexten relevant ist, könnte recht einfach an Sprachen überprüft werden, welche die Distinktion Spezifizität : Nonspezifizität markieren; in ihnen müßten nonspezifische NPn in allen Kontexten auftreten. Hier muß ich allerdings darauf hinweisen, daß die einzige detailliertere Arbeit, die ich hierzu kenne - Givón (1973) zum ChiBemba - gerade das Gegenteil feststellt; bei ihm sind die Beispiele mit CV-Nomina in transparenten Kontexten alle gesternt, z.B.:

(14) \*umwana aasomene ci-tabo  
'The child reads a book' (nonspezifisch)

Im folgenden Abschnitt werde ich Beobachtungen aus dem Deutschen anführen, die für meine Annahme sprechen. Sonst muß ich es hier bei der Vermutung belassen, daß eingehendere Analysen von Sprachen mit Nonspezifizitäts-Markierung die Zulässigkeit von nonspezifischen NPn in transparenten Kontexten erweisen würden.

#### 4.3 Artikellose Plural- und Massenterme

Artikellose Plural- und Massenterme (bare plurals/mass nouns) sind vor allem deshalb interessant, weil sie im wesentlichen nur in zwei Lesarten auftreten: nämlich in der generischen (vgl. 15) und objektbezogen in der nonspezifischen (vgl. 16). Die generischen Lesarten werden wir im folgenden Abschnitt betrachten; hier geht es nur um die objektbezogenen.



- (15. a) Ärzte verdienen nicht schlecht.  
 Lt J
- b) Musik macht munter.  
 Lt J
- (16. a) Ärzte müssen kommen.  
 Lf J
- b) Anna möchte Musik hören.  
 Lf J

Die Datenlage ist ziemlich klar, daß die artikellosen Plural- und Massenterme in (16) nur nonspezifisch zu verstehen sind. Diese Beobachtung knüpft an Carlson (1977, 1980) an. Ich möchte im folgenden zwei Einwände gegen diese Annahme diskutieren. Erstens gilt sie nicht für koordinierte NPn der folgenden Art:

- (17) Dirigent und Orchester befinden sich wohlauf.

Es ist klar, daß das Subjekt in (17) eigentlich definit ist; daß es an Topikposition vorkommt, braucht uns daher nicht weiter zu beunruhigen. Zu erklären bleibt lediglich, weshalb koordinierte NPn der angegebenen Art als definit interpretiert werden können. Mit dieser interessanten, aber marginalen Frage werde ich mich hier nicht weiter beschäftigen. -

Einen zweiten Einwand bringt Kratzer (1980), die gerade der Annahme widerspricht, "bare plurals" wären stets nonspezifisch. Sie weist darauf hin, daß ein Satz wie (18) sehr wohl auch eine spezifische Lesart von jungen Psychiatern besitzt.

- (18) Minnie möchte sich mit jungen Psychiatern unterhalten.

Aufschlußreich ist hier, daß die spezifische Lesart noch ferner läge, wäre die NP nicht durch ein Adjektiv modifiziert. Es gilt nun ganz allgemein, daß deskriptiv reiche NPn eher als spezifisch interpretiert werden (vgl. z.B. Partee 1972). Offensichtlich wird bei artikellosen Plural- und Massentermen die nonspezifische Interpretation nur stark präferiert, und zwar aus dem Grund, weil sie deskriptiv besonders arm sind: ihnen fehlt der Artikel und damit auch die Zahl- oder Quantitätsangabe. In dieser abgeschwächten Form kann Carlsons und meine Behauptung durchaus aufrechterhalten werden.

Artikellose Plural- und Massenterme sind in unserem Zusammenhang vor allem deshalb wichtig, weil sie objektbezogen nur nonspezifisch zu verstehen sind und damit zur Stützung unserer Hypothesen in § 4.2 herangezogen werden können. (19) und (20) zeigen, daß artikellose Plural- und Massenterme in transparenten Kontexten vorkommen, sich dann aber (aus sekundären Gründen) auf bestimmte Entitäten beziehen; die (a)-Sätze sind hierbei als thetisch zu verstehen.

- (19. a) Gold lag im Safe.  
 b) Anna hatte Gold im Portemonnaie.
- (20. a) Ärzte sind gekommen.  
 b) Otto hat es von Ärzten erfahren.

(21) zeigt, daß diese Terme nicht in Topikposition vorkommen können (soweit die Beispiele nicht generisch interpretiert werden):

- (21. a) \*Könige hatten drei Töchter.  
 Lt J
- b) \*Wasser war 30 Grad warm.  
 Lt J

Auf eine Ausnahme dieser Regel gehe ich in § 5.3.2 ein. Eine weitere Ausnahme scheint in Sätzen wie (22) zu bestehen:

- (22. a) Gold lag im Safe, Diamanten nicht.  
b) Grafen traten aus dem Palast, Herzöge nicht.

Diese Sätze wären Gegenbeispiele, wenn Gold bzw. Grafen tatsächlich Topiks wären. Sie werden hier jedoch nicht wie Topiks akzentuiert, sondern wie kontrastive, d.h. ganz fokussierte NPn. Wenn wir annehmen, daß solche NPn keine Topiks sind, können wir unsere Hypothese aufrechterhalten.

Wenn man artikellose Plural- und Massenterme als einigermaßen strikt nonspezifisch analysiert, haben sich damit unsere Vermutungen aus § 4.2 erhärtet.

#### 4.4 Generische NPn

1. Definit-generische und indefinit-generische NPn. Generische NPn kommen nicht nur in der Spielart von artikellosen Plural- oder Massentermen vor, sondern auch als NPn mit indefinitem oder definitem Artikel:

- (23) Ein Löwe hat eine Mähne.  
(24. a) Der Löwe hat eine Mähne.  
b) Die Stellerschen Seekühe sind ausgestorben.

Nennen wir diese NPn indefinit-generisch bzw. definit-generisch. Zwischen beiden gibt es interessante Unterschiede:

1. Definit-generische NPn können sich nur auf Gattungen beziehen, die konzeptuell bereits etabliert sind, während es für indefinit-generische NPn keine derartige Einschränkung gibt. Man betrachte folgende Beispiele; (25) lehnt sich an ein Beispiel von Carlson (1984) an.

- (25. a) Die Coca-Cola-Flasche hat einen engen Hals.  
b) \*Die grüne Flasche hat einen engen Hals.  
(26. a) Der Deutsche Schäferhund ist neurotisch.  
b) \*Die deutsche Fliege ist neurotisch.

Die (a)-Sätze sind jeweils akzeptabel, weil die Coca-Cola-Flaschen bzw. die deutsche Schäferhunde etablierte Gattungen konstituieren; die (b)-Sätze sind nicht akzeptabel, weil dies für die grünen Flaschen bzw. die deutschen Fliegen nicht gilt. Was dabei eigentlich eine Gattung konstituiert, ist an dieser Stelle von untergeordnetem Interesse; sicher sind mit Gattungen Bündel von häufig zusammen auftretenden Eigenschaften oder Stereotype korreliert. Daß die Gattungen bereits im Weltwissen etabliert sein müssen, läßt sich an Sprachen wie dem Bairischen daran erkennen, daß die definit-generischen NPn den W-definiten Artikel tragen; im folgenden Beispiel z.B. da und nicht dea:

- (27) Da Hiarsch hãd a Gweih.

Bei indefinit-generischen NPn besteht keine Beschränkung dieser Art:

- (28. a) Eine Coca-Cola-Flasche hat einen engen Hals.  
b) Eine grüne Flasche hat einen engen Hals.  
(28. a) Ein deutscher Schäferhund ist neurotisch.

- b) Eine deutsche Fliege ist neurotisch.

2. Die Verbausdrücke in Sätzen mit indefinit-generischen NPn sind stets stativ, was bei Sätzen mit indefinit-generischen NPn nicht der Fall zu sein braucht. Als eine Folge davon können Sätze mit indefinit-generischen NPn nicht im progressiven Aspekt stehen.

- (29. a) Der Mensch erschien im Holozän.  
b) Der Große Panda ist am Aussterben.

- (30. a) Ein Mensch erschien im Holozän.  
b) \*Ein Großer Panda ist am Aussterben.

(30.a) ist nur in objektbezogener Lesart möglich; dies ist bei (30.b) durch Selektionsrestriktionen des Verbs aussterben ausgeschlossen.

3. Sätze mit indefinit-generischen NPn stehen in einem besonderen Modus, den man durch typischerweise oder pflegt zu explizit machen kann (vgl. Lawler 1973). Den definit-generischen NPn kann diese Bedeutungskomponente hingegen fehlen.

- (31. a) Ein Löwe hat eine Mähne / pflegt eine Mähne zu haben.  
b) Ein Junge weint nicht / pflegt nicht zu weinen.

- (32. a) Der Stacheldraht wurde 1882 erfunden  
/\*pflegte 1882 erfunden worden zu sein.  
b) Der Moa wurde von den Maoris ausgerottet.  
/\*pflegte von den Maoris ausgerottet zu werden.

Üblicherweise wird angenommen, daß in generischen Sätzen das Verb stets in diesem besonderen Modus stehen muß (vgl. Chafe 1970, Dahl 1975, Carlson 1977, 1980); für Sätze mit definit-generischen NPn trifft dies jedoch, wie wir gesehen haben, nicht zu. Die Verhältnisse werden etwas verunklart, da auch Sätze mit definit-generischen NPn in einem ähnlichen Modus stehen können:

- (33) Der Löwe hat eine Mähne / pflegt eine Mähne zu haben.

Meines Erachtens handelt es sich bei (33) jedoch um einen anderen Modus. Nunberg & Pan (1975) haben darauf hingewiesen, daß in Sätzen mit indefinit-generischen NPn zum Ausdruck kommt, daß die Entitäten, die unter die NP fallen, kraft dieser Zugehörigkeit auch unter den Verbausdruck fallen. Nur auf diese Weise kann man Sätze mit indefinit-generischen NPn auch modal abschattieren, wie etwa (31.b), was als "ein echter Junge weint nicht" oder als "ein Junge darf nicht weinen, wenn er ein Junge sein will" gelesen werden kann. Dies ist bei Sätzen mit definit-generischen NPn anders; diese drücken lediglich bestehende Sachverhalte über Gattungen aus, die auch anders sein könnten. Formal kann dies erfaßt werden, indem man Sätze wie (31) als notwendige Prädikation über die Intension der generischen NPn analysiert, während Sätze wie (32) lediglich referenzpunkt-abhängige Prädikationen über Extensionen sind. In diesem Fall kann man den Modus von (33) als Habitativ-Modus analysieren, wie er auch in nicht-generischen Sätzen vorkommt:

- (34) Otto raucht / pflegt zu rauchen.

(34) ist, wie (33), ein Satz über die Verhältnisse in der wirklichen Welt. Carlson (1977, 1980) hat einen Habitativoperator für beide Fälle angenommen. Hierin folge ich ihm; im Unterschied nehme ich jedoch neben dem Habitativ-Modus noch einen anderen Modus an, der

zu ihm

"gnomisch" genannt sei und in dessen Rekonstruktion andere mögliche Welten eingehen (vgl. hierzu auch Dahl 1975).

Es gibt eine weitere Art von Sätzen, die denjenigen mit indefinit-generischen NPn zumindest ähnlich sind (sie werden beiläufig bei Nunberg & Pan erwähnt):

- (35. a) Ein EDV-Fachmann mit Chinesischkenntnissen verdient heute über 6000 Mark.  
b) Drei Äpfel kosten eine Mark.

Diese Sätze gleichen den bisher diskutierten Sätzen mit indefinit-generischen NPn, allerdings mit einer Ausnahme: es handelt sich bei ihnen um Aussagen, die auf einen Referenzpunkt relativiert sind. Ich nehme an, daß diese Unterschiede nicht auf solche zwischen den indefiniten NPn zurückzuführen sind, sondern allein auf einen bestimmten - ebenfalls "unsichtbaren", aber vom gnomischen verschiedenen - Verbmodus. Diese Überlegungen kann ich allerdings hier nicht weiter verfolgen.

4. Wie verhalten sich indefinit-generische und definit-generische NPn hinsichtlich der uns interessierenden Fragen? (23) und (24) zeigen, daß beide in Topikposition vorkommen können. Unterschiede gibt es jedoch beim Fokusverhalten: Definit-generische NPn können ohne weiteres Teil größerer Fokusbereiche sein, indefinit-generische hingegen kaum:

- (36. a) (Was ist 1882 passiert?)  
Der Stacheldraht wurde erfunden.  
Lf J
- b) (Was war die Lieblingsbeschäftigung der Maoris?)  
Sie jagten den Moa.  
Lf J
- (37. a) (Erzähl mir was über die Tiere Afrikas.)  
\*Ein Löwe hat eine Mähne.  
Lf J
- b) (Erzähl mir was über die Lieblingsbeschäftigung Ottos.)  
Er verehrt eine schöne Frau.  
Lf J

(37.a) ist schon deshalb ausgeschlossen, weil das Prädikat nicht existenzeinführend ist; es finden sich unter den für indefinit-generische NPn zulässigen Prädikate jedoch nur Prädikate dieser Art. (37.b) wird spontan als nicht-generisch, sondern objektbezogen verstanden. Dies kann nicht an dem Objektstatus der NP liegen, da bei engem Fokus auf dem Verb die generische Interpretation möglich ist:

- (38) (Das kann Otto unmöglich getan haben!)  
Otto verEHRT eine schöne Frau.

Weshalb ist in (37.b) die generische Interpretation praktisch ausgeschlossen? Man kann dies mit syntaktischen Gesetzmäßigkeiten der Fokussierbarkeit oder mit diskurspragmatischen der Fokuswahl begründen. Ich möchte hier dafür plädieren, Gründe der Fokuswahl dafür heranzuziehen.

Im einzelnen nehme ich an, daß nach der Regel der Text-Fokuswahl die Fokussierung von Objekt + verbalem Prädikat die Neueinführung einer Entität in den Text signalisiert (insbesondere auch dann, wenn das Objekt indefinit ist). Eine indefinit-generische NP führt hingegen keine neue Entität in den Diskurs ein. Wenn man bei einer Fokussierung

von Objekt + verbalem Prädikat die Regel der Text-Fokuswahl (und dies ist die neutrale Fokuswahl) zugrundegelegt, so ist man dazu gezwungen, eine nicht-generische Interpretation der Objekt-NP anzunehmen.

Ein Problem bei dieser Analyse besteht darin, daß auch auf eine indefinit-generische NP pronominal Bezug genommen werden kann, sodaß man annehmen könnte, auch sie führe eine neue Entität in den Text ein:

(39) Ein Junge weint nicht. Er beißt vielmehr die Zähne zusammen.

Allerdings scheint dies mindestens eine andere Art der Texteingührung zu sein als etwa diejenige, die mit nicht-generischen NPn vollzogen wird. Beispielsweise kann man nicht mit einer NP mit definitem Artikel auf den Referenten einer indefinit-generischen NP Bezug nehmen (vgl. 40). Ich nehme im folgenden an, daß die Koreferenz in (39) nicht auf einer üblichen Texteingührung beruht; auf diese Weise kann meine Erklärung von (37.b) durch das Prinzip der Text-Fokuswahl weiter aufrechterhalten werden.

(40) Ein Junge weint nicht. (...) \*Der Junge beißt vielmehr die Zähne zusammen.

Für meinen Erklärungsansatz spricht, daß bei Zugrundelegung anderer Fokuswahl-Prinzipien eine Fokussierung von indefinitem Objekt + verbalem Prädikat durchaus mit einer generischen Interpretation des Objekts verträglich sein kann:

(41) A: Wie würden Sie Otto charakterisieren:  
daß er Musik liebt, oder daß er eine schöne Frau verehrt?  
L<sub>f</sub> J L<sub>f</sub> J

B: Daß er eine schöne Frau verehrt.  
L<sub>f</sub> J

Wäre die Fokussierung von indefinit-generischer NP + verbalem Prädikat aus grammatischen Gründen inakzeptabel, so dürfte in (41) die generische Interpretation von eine schöne Frau gar nicht möglich sein.

**2. Artikellose generische NPn.** Wenden wir uns nun den bisher ausgeklammerten artikellosen Plural- und Massentermen zu. Sie besitzen sowohl Eigenschaften definit-generischer als auch indefinit-generischer NPn: Wie indefinit-generische NPn sind sie nicht auf etablierte Gattungen beschränkt (vgl. 42); wie definit-generische NPn erfordern sie keine stativen Verben (vgl. 43); wie indefinit-generische NPn können sie im gnomischen Modus stehen (vgl. 44); und wie definit-generische NPn können sie problemlos Teil größerer Fokusbereiche sein (vgl. 45):

(42) Grüne Flaschen haben einen engen Hals.

(43) Menschen erschienen im Holozän.

(44) Jungen weinen nicht.

(45. a) (Was war das wichtigste Ereignis in den USA im Jahr 1917?)  
Alkohol wurde verboten.  
L<sub>f</sub> J

b) (Was taten die Maoris am Feierabend?)  
Sie jagten Moas.  
L<sub>f</sub> J

Angesichts dieser Lage gibt es zwei Möglichkeiten: Entweder man nimmt eine eigene Klasse von artikellos-generischen NPn an, welche Eigenschaften der beiden anderen generischen NP-Typen in sich vereinigt; oder man nimmt an, daß artikellose Plural- und Massenterme ambig sind zwischen einer definit-generischen und einer indefinit-generischen Lesart. Hier soll die die einfachere zweite Annahme zugrundegelegt werden.

Ich möchte an dieser Stelle kurz auf die Behandlung artikelloser Plural- und Massenterme bei Carlson (1977, 1980) eingehen. Carlson nimmt keine Ambiguität der generischen Lesarten an, und darüber hinaus versucht er zu zeigen, daß auch keine Ambiguität zwischen der generischen Lesart und der objektbezogenen Lesart von artikellosen NPn besteht. Carlson rekonstruiert solche NPn vielmehr allgemein als Gattungsbezeichnungen, legt also eine generische Lesart zugrunde. Die objektbezogene Lesart wird dann durch Eigenschaften des Verbs herbeigeführt, das implizit Aussagen über Exemplare der betreffenden Gattung macht.

Die Analyse Carlsons weist einige Schwächen auf. Beispielsweise scheitert sie an der Rekonstruktion anaphorischer Beziehungen der folgenden Art, wenn man die Standardtheorie zugrundelegt, nach der anaphorische Ausdrücke koreferent zu ihrem Bezugsausdruck sind.

(46) Schallplatten<sub>i</sub> lagen auf dem Tisch. Anna nahm sie<sub>i</sub> und stellte sie<sub>i</sub> in das Regal.

Wenn Schallplatten die Gattung Schallplatten bezeichnet, sie koreferent zu Schallplatten ist und Prädikate wie  $\lambda[x \text{ lagen auf dem Tisch}]$ ,  $\lambda x[\text{Anna nahm } x]$  und  $\lambda x[\text{Anna stellte } x \text{ in das Regal}]$  implizit sich auf beliebige Exemplare der Gattung beziehen, dann kommt in dieser Konstruktion nicht zum Ausdruck, daß es sich in (21) bei den Schallplatten, die auf dem Tisch lagen, die Anna nahm und die sie in das Regal stellte, jeweils um dieselben Schallplatten handelt. Carlson versucht, dieses Problem zu umgehen, indem er eine Analyse der Anaphora in solchen Fällen als "pronouns of laziness" vorschlägt; intuitiv handelt es sich in (21) jedoch um einen klassischen anaphorischen Bezug, sodaß dann wohl jedes anaphorische Pronomen als "pronoun of laziness" zu gelten hätte.

Die Analyse generischer NPn als Gattungsbezeichnungen halte ich bei definit-generischen NPn für plausibel; für diese wurde sie auch schon von Jespersen (1924) vertreten. Eine definit-generische NP referiert auf eine Gattung, die im Weltwissen von Sprecher und Hörer etabliert ist; den ontologischen Status dieser Gattung kann man ähnlich wie Carlson rekonstruieren. Insofern sich artikellose Plural- oder Massenterme wie definit-generische NPn verhalten, können sie ebenfalls auf diese Weise rekonstruiert werden. Man kann sie dann als Eigennamen von Gattungen ansehen und ihre Artikellosigkeit damit erklären, daß Eigennamen im Standarddeutschen allgemein keinen Artikel tragen (in Sprachen wie dem Bairischen, in denen Eigennamen mit dem Artikel versehen werden, gibt es dem entsprechend keine artikellosen generischen NPn).

Bei indefinit-generischen NPn halte ich jedoch Carlsons Rekonstruktion für nicht adäquat. Aus ihr wird nicht klar, weshalb indefinit-generische NPn mit ganz beliebigen Nomina möglich sind, nicht nur mit solchen, die sich auf etablierte Gattungen beziehen. Ferner wird nicht klar, weshalb die damit gebildeten Sätze obligatorisch in einem bestimmten Modus stehen müssen. In § 5.3 versuche ich, eine alternative Erklärung hierzu zu bringen.

#### 4.5 Quantifizierte NPn

Betrachten wir schließlich quantifizierte NPn, d.h. NPn mit typischen Quantoren wie jeder, alle, die meisten, viele, manche, kein. Die folgenden Beispiele zeigen, daß solche Ausdrücke topikal sein können; die Sätze werden typischerweise mit der Intonations- und Pausenstruktur normaler kategorischer Sätze geäußert.

- (47. a) Jeder Mann trug(en) Krawatte.  
b) Alle Männer "  
c) Die meisten Männer "  
d) Viele Männer "  
e) Manche Männer "  
f) Kein Mann "  
L<sub>t</sub> J L<sub>k</sub> J

Schwieriger ist hingegen das Verhalten quantifizierter NPn in <sup>größeren</sup> Fokusbereichen zu bestimmen; die folgenden Daten können nur als erste Hinweise gelten und bedürfen weiterer empirischer Absicherung. Ich betrachte hier keine thematischen Sätze, da die Verhältnisse bei ihnen besonders unklar sind, sondern lediglich Fokusbereiche, die sich über Verb und Objekt erstrecken.

In einem Kontext wie (48.a) kann sowohl das Objekt als auch das Verb Akzent tragen.

- (48. a) (Wie hat sich Otto auf der Party aufgeführt?)  
b) Schlimm. Er hat die meisten GÄSte beleidigt.  
c) Schlimm. Er hat die meisten Gäste beLEIdigt.

Bevor ich an eine Erklärung dieser beiden Akzentuierungsmuster gehe, möchte ich darauf hinweisen, daß sie einen unterschiedlichen semantischen Effekt besitzen: Der Skopus der quantifizierten NP ist in Fällen wie (c) weiter als in Fällen wie (b). An den Beispielen (48) kann man dies nicht erkennen, dafür jedoch an Beispielen wie den folgenden:

- (49. (Was hat Anna gestern gemacht?)  
a) Anna hat jeden BRIEF gelesen und ihn dann verBRANNT.  
b) Anna hat jeden Brief geLEsen und ihn dann verBRANNT.

In (49.a) ist (bei Fokus über jeden Brief gelesen, die Lesart, in der ihn durch jeden Brief gebunden ist, zumindest stark disfavorisiert, was in (49.b) nicht der Fall ist. Dies spricht dafür, im ersten Fall jeden Brief mit engem und im zweiten Fall mit weitem Skopus zu analysieren. Betrachten wir nun ein anderes Beispiel:

- (50. (Was haben Anna und Hannah auf der Party getrieben?)  
a) Anna hat die meisten MÄNner geküßt und Hannah auch.  
b) Anna hat die meisten Männer geKÜSST und Hannah auch.

Folgende Paraphrasen sind hier möglich:

- (50') Anna hat die meisten Männer geküßt, und Hannah hat die meisten Männer geküßt.  
(50'') Für die meisten Männer gilt: Anna hat sie geküßt, und Hannah hat sie geküßt.

(50') gestattet es, daß Anna und Hannah teilweise verschiedene Männer geküßt haben, wenn es nur wenigstens mehr als die Hälfte der Männer waren. (50'') trifft hingegen erst dann zu, wenn mindestens die Hälfte der Männer sowohl von Anna als auch von Hannah geküßt wurden. (Zwar impliziert (50'') (50'), dennoch handelt es sich um eine eigene Les-

art.) Unsere Beispielsätze scheinen sich nun danach zu unterscheiden, welche Interpretation für sie zugänglich ist: (50.a) besitzt nur die Lesart (50'), (50.b) hingegen sowohl (50') als auch (50''). Wenn man für die Interpretation (50') einen engen und für die Interpretation (50'') einen weiten Fokus der quantifizierten NP annimmt, kann man dies so interpretieren, daß (50.a) nur einen engen Fokus zuläßt.

Wie läßt sich das Akzentverhalten von quantifizierten NPn erklären? Die Unterschiede in (48.b) und (c) können entweder auf die Annahme verschiedener Fokusbereiche zurückgeführt werden (in (b) über die meisten Gäste beleidigt, in (c) nur über beleidigt), oder sie können bei Zugrundelegung eines einheitlichen Fokusbereichs (über die meisten Gäste beleidigt) auf unterschiedliche Fokusmarkierungs-Regeln zurückgeführt werden. Die zweite Analyse möchte ich hier nicht weiter verfolgen. Sie ist theoretisch recht unbefriedigend, da sie voraussetzt, daß die Akzentlenkungsgesetze Informationen über den semantischen Skopus von quantifizierten NPn besitzen. Die Akzentlenkungsgesetze müßten dabei modifiziert werden, ohne daß diese Modifikationen aus anderen Prinzipien ableitbar wären. Die erste Analyse folgt hingegen, wie wir in § 5 sehen werden, ohnehin aus einer bestimmten, unabhängig gerechtfertigten Theorie der Fokussierbarkeit und ist daher aus theoretischen Gründen vorzuziehen.

Insgesamt scheint es nicht typisch für quantifizierte NPn zu sein, mit ihrem verbalen Prädikat zusammen einen Fokusbereich zu bilden. Dies kann man auf die Text-Fokuswahlregel zurückführen: durch quantifizierte NPn werden in der Regel keine Entitäten neu in den Diskurs eingeführt, sodaß diese sich eher wie T-definite NPn zu verhalten haben.

Außer den oben angeführten NPn gibt es noch weitere, die als quantifiziert angesehen werden müssen. Insbesondere besitzen auch NPn wie drei Äpfel manchmal Quantorstatus, wie folgende Beispiele zeigen.

- (51. (Was ist mit dem Obst passiert?)  
a) Drei Äpfel lagen noch im Korb.  
    L<sub>t</sub>            J  
b) Anna hat drei Äpfel geGESSen.

In ihrem Topik- und Fokusverhalten ähnelt die NP drei Äpfel hier einer quantifizierten NP. Man kann sie auch als quantifiziert ansehen, da etwa (51.a) nicht gut als Aussage über drei Äpfel zu verstehen ist, und in (b) wohl nicht drei Äpfel in den Diskurs eingeführt werden. Eher wird ausgedrückt, wieviel von dem Obst noch im Korb lag oder von Anna gegessen wurde. Darin gleichen diese Beispiele Sätzen mit quantifizierten NPn; als Quantifikationsbereich muß hierbei das im ersten Satz eingeführte Obst angesehen werden.

Daß eine NP mit einem Numerale Quantorbedeutung haben kann, läßt sich auch syntaktisch erweisen. Eine bekannte syntaktische Eigenschaft der Determinatoren von quantifizierten NPn besteht darin, daß sie auch innerhalb des verbalen Prädikats realisiert werden können ("quantifier floating"). Das folgende Beispiel zeigt, daß sich sowohl Numerale als auch ganze NPn mit Numerale als Quantifikatoren verhalten können:

- (52. a) Äpfel wurden die meisten gegessen. *~~~~~*  
b) Äpfel wurden drei gegessen.  
c) Von dem Obst wurden drei Äpfel gegessen.

Wir haben gesehen, daß die Weite des Skopus einer quantifizierten NP eine Rolle in deren Fokusverhalten spielt. Hat sie auch Einfluß auf deren Topikalisiertbarkeit? Das folgende Beispiel legt die Annahme





NP-Typ	Topik	Teil größerer Foki
nonspezifisch-objektbezogen	-	+
spezifisch-indefinit	(+)	+
W-definit objektbezogen	+	+
W-definit generisch	+	+
T-definit	+	-
indefinit-generisch	+	-
quantifiziert (weiter Skopus)		-
quantifiziert (enger Skopus)	+	+

Wie lassen sich diese Verhältnisse deuten? Zum Teil müssen hier diskurspragmatische Prinzipien herangezogen werden. Daß etwa T-definite NPn nicht Teil größerer Foki sind, kann unmittelbar auf das Prinzip der Text-Fokuswahl zurückgeführt werden. Daß indefinite NPn nur in Ausnahmefällen Topiks sein können, hängt damit zusammen, daß als Topik in der Regel eine NP gewählt wird, die eine bereits eingeführte Entität bezeichnet.

Die diskurspragmatischen Erklärungen versagen allerdings, wenn es um das Verhalten quantifizierter und nonspezifischer NPn geht. Betrachten wir hier nur die quantifizierten NPn. Daß die Weite des Skopus und das Fokusverhalten miteinander korrelieren, läßt sich wohl kaum diskurspragmatisch ableiten. Daß quantifizierte NPn in Topikposition möglich sind, ist gleichfalls unter diskurspragmatischen Aspekten mysteriös, da sich doch z.B. eine NP wie *manche Männer* kaum auf eine bereits vorher in den Text eingeführte Entität bezieht. Für diese Fälle müssen andere Erklärungen gesucht werden.

## 5. Fokussierbarkeit und Topikalisierbarkeit

In diesem Abschnitt soll das unterschiedliche Topik- und Fokusverhalten der NP-Arten, soweit es nicht bereits durch die Fokuswahl-Regeln erklärbar ist, auf Prinzipien der Topikalisierbarkeit und Fokussierbarkeit zurückgeführt werden. Hierzu müssen wir zunächst auf die Semantik von NPn eingehen, wozu zwei Theorietypen zu diskutieren sind: einerseits die Theorien, nach der alle NPn einen einheitlichen semantischen Typ bekommen (und die hier als "Theorie der Generalisierten Quantoren" zusammengefaßt seien), andererseits die Theorien von Kamp (1981) und Heim (1982), nach denen die NPn unterschiedliche semantische Typen aufweisen.

### 5.1 Nominalphrasen als Generalisierte Quantoren

1. Die Theorie der Generalisierten Quantoren analysiert NPn einheitlich als Quantoren (vgl. Barwise & Cooper 1981, van Benthem 1983; der Ansatz geht auf Montague (1973) und Lewis (1970) zurück und hat seine Wurzeln bei Frege). Ein Quantor besteht dieser Theorie zufolge aus einem Determinator D, angewendet auf ein Prädikat A, kurz D(A), z.B. die meisten Männer. Angewendet auf ein weiteres Prädikat B resultiert daraus ein Satz D(A)(B), z.B. die meisten Männer schlafen. Eine Quantorausage drückt aus, daß ein Prädikat B eine gewisse Eigenschaft besitzt, die von dem Prädikat A abhängt (und eventuell von einem Grundbereich, was hier vernachlässigt wird); unser Beispiel besagt etwa, daß die Menge der Schlafenden mehr als die Hälfte der Männer enthält. Im folgenden nenne ich D "Quantifikator", A das "restriktive Prädikat" und B das "Skopusprädikat" der Quantorausage D(A)(B).

Quantoren sind semantisch als Prädikate zweiter Stufe zu analysieren; unser Beispiel sagt etwa aus, daß das Prädikat zweiter Stufe die meisten Männer auf das Prädikat schlafen zutrifft, d.h. daß die Menge der Schlafenden ein Element der Menge der Mengen ist, der die meisten Männer angehören. Ein Quantifikator kann damit semantisch als eine zweistellige Relation zwischen Prädikaten erster Stufe angesehen werden. So bezeichnet beispielsweise die meisten eine zweistellige Relation zwischen Mengen, wobei ein Paar  $\langle M, N \rangle$  genau dann in dieser Relation liegt, wenn mehr als die Hälfte der Elemente von M auch in N liegen. (M steht hier für die Extension des restriktiven Prädikats, N für die des Skopusprädikats).

In den folgenden Beispielen soll jeweils die Interpretation von Sätzen mit einer quantifizierten NP, einer indefiniten NP und einer definiten NP nach der Theorie der Generalisierten Quantoren vorgeführt werden. Dabei verstehe ich unter  $[\alpha]'$  die Übersetzung eines natürlichsprachigen Ausdrucks  $\alpha$  in eine prädikatenlogische Sprache, wobei ich bei elementaren Ausdrücken die Klammern weglasse und der Kürze halber nur Anfangsbuchstaben angebe. Individuen-Variable seien  $x, y, z$ ; und  $X, Y$  seien Variable für Prädikate 1. Stufe. Intensionalitäts-Phänomene klammere ich aus. Ferner sei # eine Funktion, welche einem Prädikat die Kardinalität seiner Extension zuweist.

- (1)  $[\text{die meisten Männer schlafen.}]' =$   
 $\text{meist}'(M')(s') =$   
 $\lambda X \lambda Y [\#(\lambda x [X(x) \ \& \ Y(x)]) > \frac{1}{2} \cdot \#(X)] (M')(s') =$   
 $\#(\lambda x [M'(x) \ \& \ s'(x)]) > \frac{1}{2} \cdot \#(M')$

$$(2) \quad \begin{aligned} [\text{der Mann schläft.}]' &= \\ \text{der1}'(M')(s') &= \\ \lambda X \lambda Y [\forall x [X(x) \rightarrow Y(x)] \& \#(X)=1] (M')(s') &= \\ \forall x [M'(x) \rightarrow s'(x)] \& \#(M')=1 \end{aligned}$$

$$(3) \quad \begin{aligned} [\text{ein Mann schläft.}]' &= \\ 1'(M')(s') &= \\ \lambda X \lambda Y [\#(\lambda x [X(x) \& Y(x)]) \geq 1] (M')(s') &= \\ \#(\lambda x [M'(x) \& s'(x)]) \geq 1 \end{aligned}$$

In (2) wird die Zahlangabe 1 durch das Singularmerkmal von der eingeführt. Häufig wird die Bedeutungskomponente  $\#(X)=1$  als Präsupposition verstanden, was ich hier der Einfachheit halber unterschläge. (3) wird nicht in dem Sinne rekonstruiert, daß genau ein Mann schläft, sondern daß mindestens ein Mann schläft.

2. Probleme mit der Theorie der Generalisierten Quantoren und mögliche Abhilfen können hier nur skizziert werden. Beginnen wir mit Problemen der Pluralität.

2.1 Pluralische NPn werden von der Theorie der Generalisierten Quantoren nicht angemessen dargestellt. Barwise & Cooper (1981) schlagen Analysen der folgenden Art vor:

$$(4) \quad \begin{aligned} [\text{die drei Männer schlafen.}]' &= \\ \forall x [M'(x) \rightarrow s'(x)] \& \#(M')=3 \end{aligned}$$

Diese Analyse ist aus mindestens zwei Gründen zu verwerfen: Erstens erfaßt sie bei Sätzen wie die drei Männer wiegen 260 kg nur die distributive Lesart, und zweitens ist nicht zu sehen, wie Sätze der Art die Männer schlafen analysiert werden sollen.

Ich nehme hier mit Link (1983) einen Individuenbereich mit der Struktur eines Summen-Halbverbandes an, d.h. daß zu je zwei Individuen  $x, y$  auch ein Summenindividuum  $x+y$  im Individuenbereich liegt. Das Individuum, das die Summe aller Individuen in der Extension eines Prädikats  $A$  ist, nenne ich die "Fusion" von  $A$  und bezeichne es mit  $\Sigma(A)$ . - Ein Ausdruck wie drei Männer kann damit als Prädikat erster Stufe rekonstruiert werden, das auf alle Summenindividuen aus drei einzelnen Männern zutrifft; solche Prädikate kürze ich im folgenden durch Ausdrücke wie  $3 \cdot \text{Mann}'$ , bzw.  $3 \cdot M'$ , ab. (Zu einer Analyse der internen Syntax und Semantik solcher Prädikate vgl. Krifka 1984). - Im folgenden seien zwei Sätze mit pluralischen definiten Subjekten exemplarisch analysiert:

$$(5) \quad \begin{aligned} [\text{die drei Männer schlafen}]' &= \\ \text{DEF}(3 \cdot M')(s') &= \\ \lambda X \lambda Y \exists x [X(x) \& Y(x) \& x=\Sigma(X)] (3 \cdot M')(s') &= \\ \exists x [3 \cdot M'(x) \& s'(x) \& x=\Sigma(3 \cdot M')] \end{aligned}$$

$$(6) \quad \begin{aligned} [\text{die Männer schlafen}]' &= \\ \text{DEF}(\text{Mä}') (s') &= \\ \lambda X \lambda Y \exists x [X(x) \& Y(x) \& x=\Sigma(X)] (\text{Mä}') (s') &= \\ \exists x [\text{Mä}'(x) \& s'(x) \& x=\Sigma(\text{Mä}')] \end{aligned}$$

wobei  $\text{Mä}' = \lambda x \exists n [n \geq 2 \& n \cdot M'(x)]$

Nach diesen Interpretationsregeln denotieren die Quantifikatoren nur, wenn das Restriktionsprädikat auf die Fusion des Restriktionsprädikats zutrifft. Dies ist in (5) dann der Fall, wenn es genau drei Männer gibt, und in (6), wenn es mehr als zwei Männer gibt. Selbstverständ-

lich kann dieser Ansatz auf singularische definite Quantoren übertragen werden. Das Denotat eines definiten Quantors kann dann stets als ein sogenannter Hauptfilter rekonstruiert werden, d.h. als eine Menge von Mengen, die sich dadurch auszeichnen, daß sie ein quantor-spezifisches Individuum enthalten.

Ebenso ist für indefinite Quantoren eine einheitliche Darstellung möglich, nämlich über die einfache Überlappung von Prädikatsextensionen. Ein Beispiel:

$$\begin{aligned}
 (7) \quad & [\text{drei Männer schlafen}]' = \\
 & \text{INDEF}(\mathfrak{I} \cdot \mathfrak{M}')(\mathfrak{s}') = \\
 & \lambda X \lambda Y \exists x [X(x) \ \& \ Y(x)] (\mathfrak{I} \cdot \mathfrak{M}')(\mathfrak{s}') = \\
 & \exists x [\mathfrak{I} \cdot \mathfrak{M}'(x) \ \& \ \mathfrak{s}'(x)]
 \end{aligned}$$

Die Einführung strukturierter Individuenbereiche erlaubt also nicht nur eine angemessenere Darstellung von Pluralphänomenen, sondern darüber hinaus auch eine homogenere Explikation von definiten und indefiniten Quantifikatoren.

**2.2 Spezifisch-indefinite NPn** werden gewöhnlich als indefinite NPn mit weitem Skopus analysiert. Das heißt, die beiden Lesarten von (8) werden auf Skopusunterschiede der beiden Quantoren zurückgeführt.

(8) Die meisten Männer lieben eine Frau.

Diese Theorie macht die Voraussage, daß es in bestimmten Fällen mehr als nur zwei Lesarten von indefiniten NPn gibt, nämlich wenn mehr als zwei Quantoren (oder allgemein Operatoren) auftreten, mit deren Skopus der Skopus der indefiniten NP interagieren kann. Nach Karttunen (1976) gibt es derartige Fälle; die binäre Opposition spezifisch : nonspezifisch sei daher nicht adäquat. Ein Beispiel ist (9); die hier relevante "mittlere" Lesart der drei möglichen kann paraphrasiert werden als: Bill möchte, daß es ein Museum gibt, welches er jeden Tag besucht.

(9) Bill intends to visit a museum every day.

Andererseits haben Fodor & Sag (1982) gezeigt, daß indefinite NPn sich in bestimmten Zügen anders als normale Quantoren verhalten. Insbesondere sind bei indefiniten NPn stets Lesarten mit ganz weitem Skopus möglich, auch da, wo dies bei anderen Quantoren aus syntaktischen Skopusinsel-Beschränkungen ausgeschlossen ist. Das heißt, in vielen Fällen fehlen gerade die "mittleren" Lesarten - etwa in dem folgenden Beispiel die Lesart, daß jeder Lehrer von einem jeweils bestimmten Schüler gehört hat, daß dieser vor den Direktor zitiert wurde.

(10) Each teacher overheard the rumour that a student of mine had been called before the dean.

Deshalb plädieren Fodor & Sag dafür, neben quantifizierenden indefiniten NPn auch nicht-quantifizierende indefinite NPn anzunehmen, die wie definite NPn einfach auf ein Individuum referieren. Auf diese Weise wird die Distinktion nonspezifisch : spezifisch wieder eingeführt, ohne die Analyse Karttunens für die nonspezifischen NPn aufzugeben. Da Individuenbezeichnungen nicht mit den Skopi anderer Quantoren interagieren (übrigens auch nicht, wenn man sie als (Hauptfilter-)Quantoren rekonstruiert, vgl. Zimmermann 1984), führt dies zu dem Eindruck, als hätten spezifische NPn ganz weiten Skopus.

Der Unterschied zwischen definiten und indefinit-spezifischen NPn kann

hierbei nur in Bezug auf eine pragmatische Theorie präzisiert werden. Im wesentlichen beziehen sich definite NPn auf Entitäten, die bereits in den Text eingeführt worden oder auf eine andere Weise dem Hörer zugänglich sind, während indefinit-spezifische NPn signalisieren, daß ihr Referenzobjekt vom Hörer nicht identifizierbar ist. Dies entspricht der traditionellen Auffassung der Distinktion; ein formaler Rekonstruktionsversuch im Rahmen der Kontexttheorie Kaplans findet sich in Fodor & Sag (1982).

**2.3 Nonspezifische NPn** sind allerdings ebenfalls nicht als normale Quantifikatoren rekonstruierbar, wenn man den Argumenten von Kamp (1981) und Heim (1982) folgt. Sie haben darauf hingewiesen, daß nonspezifische NPn in ihrer quantifizierenden Kraft von ihrem jeweiligen Vorkommens-Kontext abhängen, was besonders deutlich an Esels-Sätzen wie dem folgenden wird:

(11) Jeder Bauer, der einen Esel hat, schlägt ihn.

Schwierigkeiten bereitet hier die Lesart von (11) mit nonspezifischer Interpretation von *einen Esel*. Eine intuitiv angemessene Analyse müßte in diesem Fall *einen Esel* mithilfe des Allquantors rekonstruieren, (vgl. 11'), während in anderen Kontexten eine Rekonstruktion mithilfe des Existenzquantors angemessener erscheint.

(11')  $\forall x, y [1 \cdot B'(x) \ \& \ 1 \cdot E'(y) \ \& \ h'(x, y) \ \rightarrow \ s'(x, y)]$

Das Problem besteht darin, eine Darstellung nonspezifischer NPn zu finden, in der diese eine einheitliche Interpretation erhalten. Der Vorschlag von Kamp und Heim lautet: Indefinite NPn (genauer: nonspezifische NPn) dürfen nicht als Quantoren rekonstruiert werden; sie sind vielmehr als Variablen von anderen Quantoren abhängig. Ihren Rekonstruktionen wenden wir uns im folgenden Abschnitt zu.

**3. Implausibilitäten.** Ich schließe diese Betrachtung von Problemen mit zwei Schwierigkeiten ab, die eher als Implausibilitäten gelten müssen. Erstens: die einheitliche Interpretation von NPn als Quantoren zwingt dazu, bei den definiten (oder allgemein: spezifischen) NPn psycholinguistisch recht unplausible Denotate anzunehmen. Als Denotat etwa eines Namens wird man naheliegenderweise den Träger dieses Namens annehmen, und nicht die Menge der Eigenschaften, die der Namensträger hat.

Zweitens: Wir haben gesehen, daß spezifische, nonspezifische und quantifizierte NPn sich bezüglich des Topik- und Fokusverhaltens unterscheiden. Es ist zwar nicht schwierig, diese NP-Klassen in der Theorie der Generalisierten Quantoren zu charakterisieren (besonders dann nicht, wenn man strukturierte Individuenbereiche zugrundelegt). Allerdings wird dadurch nicht klar, weshalb manche Quantoren topikalierbar sind und andere nicht, oder weshalb manche Quantoren nur mit engem Fokus zusammen mit dem verbalen Prädikat fokussierbar sind, während der Skopus bei anderen überhaupt nicht mit der Fokussierung zusammenhängt.

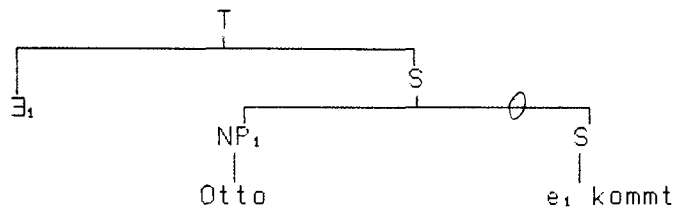
## 5.2 Nominalphrasen in den Theorien von Kamp und Heim

1. Die Theorien von Kamp (1981) und Heim (1982) sind für uns vor allem deshalb interessant, weil sie die einheitliche semantische Interpretation von NPn aufgeben und sich die vorgeschlagenen NP-Unterarten mit dem differenzierten Topikalierungs- und Fokussierungsverhalten der NPn in Verbindung bringen lassen.

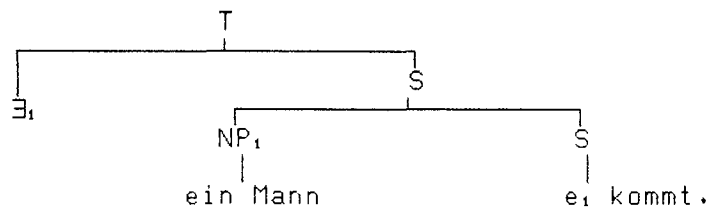
Die Theorie von Kamp und die beiden Theorien, die Heim in ihrer Dissertation entwickelt, sind natürlich nicht miteinander identisch. Für unsere Zwecke können jedoch die Unterschiede im Detail vernachlässigt werden. Ich werde mich weitgehend an der Darstellung im Rahmen des 2. Kapitels von Heim (1982) halten, das notationell am wenigsten von den Standard-Theorien abweicht. Betrachten wir die Behandlung von NPn an den drei Beispielen *Otto kommt*, *ein Mann kommt* und *jeder Mann kommt*.

Heim postuliert zwischen der Ebene der Syntax und derjenigen der semantischen Interpretation eine dritte, die der Logischen Form. Die logischen Formen der Beispielsätze sehen wie folgt aus:

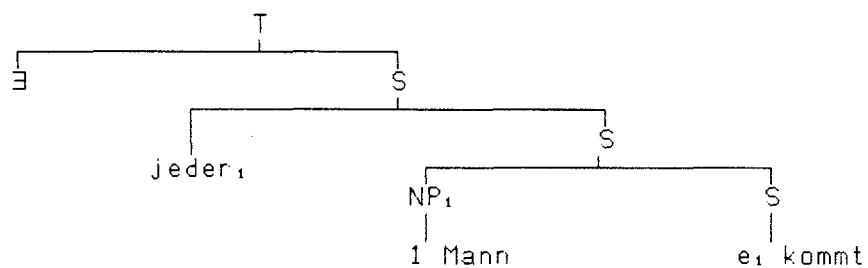
(12)



(13)



(14)



Logische Formen entstehen, indem alle NPn angehoben und an S adjungiert werden. Sie erhalten dabei einen Konstruktions-Index mit der zurückgelassenen Spur. Echte Quantifikatoren wie *jeder* werden darüber hinaus noch einmal angehoben und an S adjungiert, wobei sie den Index ihrer NP erhalten. Ferner wird auf der Ebene des Textes ein Existenzquantifikator eingeführt. Eine Bedingung für Wohlgeformtheit logischer Formen besagt, daß jeder Index einer NP mit einem k-kommandierenden Quantifikator koindiziert sein muß; deshalb werden in (12) und (13) die NPn mit dem Text-Existenzquantor koindiziert (in (14) läuft der Text-Existenzquantor hingegen leer).

Aus den logischen Formen können semantische Interpretationen gewonnen werden. Dabei wird die Spur im verbalen Satz und die Leerstelle in der NP durch eine Variable mit dem Konstruktionsindex ersetzt; Eigennamen werden dabei wie nominale Prädikate behandelt, d.h. *Otto* wird beispielsweise als  $\lambda x[x=Otto]$  rekonstruiert. Die Quantoren binden dann alle mit ihnen koindizierten Variablen. Eine prädikatenlogische semantische Interpretation der Beispielsätze wird im folgenden angegeben; ich gehe dabei, anders als Heim, von einem strukturierten Individuenbereich zur Darstellung von Numeralen aus.

(12')  $\exists x_1 [x_1=0' \ \& \ k'(x_1)]$

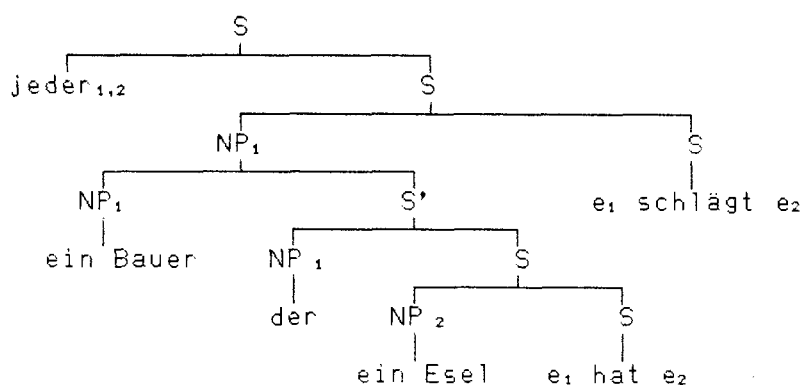
(13')  $\exists x_1 [1 \cdot M'(x_1) \ \& \ k'(x_1)]$

(14')  $\forall x_1 [1 \cdot M'(x_1) \rightarrow k'(x_1)]$ , bzw.  $\text{jed}'(\lambda x_1 1 \cdot M'(x_1))(\lambda x_1 k'(x_1))$

Für die semantische Interpretation von (14) habe ich neben der üblichen prädikatenlogischen Darstellung mithilfe des Allquantors  $\forall$  auch eine Darstellung im Rahmen der Theorie der Generalisierten Quantoren gewählt; es gilt  $\text{jed}'(A)(B)$  gdw. die Extension von A eine Teilmenge der Extension von B ist. Die Zahlenangaben führe ich hier einfach im Restriktionsprädikat ein; eine angemessenere Analyse wäre es, sie durch den Quantifikator selbst bereitzustellen.

Die Interpretation einer nonspezifischen NP im Kontext einer quantifizierten NP wird nun so geregelt, daß der Quantifikator der quantifizierten die freie Variable der nonspezifischen NP mit abbündet (die Idee dazu findet sich bei Lewis 1975). In der Logischen Form muß dabei der Index der nonspezifischen NP auf den Quantifikator übertragen werden. Als Beispiel gebe ich die Logische Form (ohne den hier nicht relevanten Text-Existenzquantor) und die semantische Interpretation von (11) an:

(11')



(11'')  $\forall x_1, x_2 [[1 \cdot B'(x_1) \ \& \ 1 \cdot E'(x_2) \ \& \ h'(x_1, x_2)] \rightarrow s'(x_1, x_2)]$

(11''')  $\text{jed}'(\lambda x_1, x_2 [1 \cdot B'(x_1) \ \& \ 1 \cdot E'(x_2) \ \& \ h'(x_1, x_2)])(\lambda x_1, x_2 s'(x_1, x_2))$

Zunächst wird die NP jeder Bauer, der einen Esel hat geraist, und dann der Quantifikator jeder; schließlich wird auch relativsatz-intern der und ein Esel geraist. Pronomina erfahren eine Sonderbehandlung; sie werden nicht geraist, sondern mit anderen NPn nach bestimmten Regeln koindiziert. Der Quantifikator gerät auf diese Weise in eine Position, in der er beide Variablen binden kann. Daraus kann dann die angegebene Interpretation abgeleitet werden. (11'') stellt eine Interpretation nach der Theorie der Generalisierten Quantoren dar; danach muß über Paare aus je einem Bauern und einem Esel quantifiziert werden.

An Beispielen wie (9) ist deutlich geworden, daß durchaus auch indefinite NPn relativ zu zwei anderen Quantoren oder Operatoren ein Verhalten ähnlich eines Skopusträgers aufweisen können. Diese Phänomene kann man im Ansatz von Heim (vgl. S. 148 ff.) durch die Reihenfolge der NP-Anhebung erfassen. Beispielsweise sind für (9) drei logische Formen möglich, in denen a museum jeweils unterschiedliche Positionen einnimmt. Der Teilausdruck Bill intends sei hierbei einfach als Existenzquantor über mögliche Welten  $i$  rekonstruiert, die Bill erstrebt ("str").

(9')  $(\exists_1 [Bill_1 (\exists_2 [e_1 \text{ str } i_2 (\forall_{3,4} [day_3 [museum_4 [e_1 \text{ visits } e_4 \text{ on } e_3 \text{ in world } i_2]]]]]]])$

(9'')  $(\exists_1 [Bill_1 (\exists_{2,4} [e_1 \text{ str } i_2 [museum_4 (\forall_3 [day_3 [e_1 \text{ visits } e_4 \text{ on } e_3 \text{ in world } i_2]]]]]]])$



(9'') [ $\exists_1, 4$  [Bill<sub>1</sub> [museum<sub>4</sub> [ $\exists_2 e_1$  str<sub>12</sub> [ $\forall_3$  [days<sub>1</sub> visits  $e_4$  on  $e_3$  in world  $i_2$ ]]]]]]]

Auf diese Weise können die semantischen Effekte beschrieben werden, die in der Theorie der Generalisierten Quantoren dem Skopus der indefiniten NP zugeschrieben werden.

Zum Abschluß möchte ich noch einmal auf die semantischen Typen der NPn eingehen, die Kamp und Heim ansetzen. Der große Schnitt zieht sich zwischen quantifizierten und nicht-quantifizierten NPn; erstere werden als Quantoren rekonstruiert, letztere nicht. Heim schlägt für letztere eine einheitliche Analyse als Prädikate vor; definite NPn können jedoch auch wie bei Kamp als Individuenbezeichnungen aufgefaßt werden. Ferner können spezifisch-indefinite NPn nach dem Vorschlag von Fodor & Sag (1982) ebenfalls als Individuenbezeichnungen rekonstruiert werden (obwohl Heim hier wieder anders vorgeht).

**2. Probleme mit den Theorien von Kamp und Heim.** Ich möchte hier auf zwei Schwierigkeiten im Ansatz von Kamp und Heim hinweisen. Beide haben mit der zentralen Eigenschaft ihres Ansatzes zu tun, daß indefinite NPn in Eselssätzen durch die Quantifikatoren anderer NPn gebunden werden.

Erstens ist in Fällen wie (11) intuitiv unklar, ob ein Bauer, der mehr als einen Esel hat, alle seine Esel schlagen muß, damit der Satz wahr wird (dies rekonstruieren Kamp und Heim), oder ob auch weniger, möglicherweise ein einziger, genügt. Dieses Problem wird deutlicher bei Sätzen wie jeder Gast, der eine Scheckkarte hatte, bezahlte mit ihr. Esel

Zweitens werden Sätze mit nicht-PL1-definierbaren Quantifikatoren wie die meisten falsch interpretiert (vgl. auch Partee 1984). Ein Satz wie (15) würde rekonstruiert werden als eine Quantifikation über Bauer-Esel-Paare; dies ist jedoch nicht angemessen in einer Situation, in der es etwa drei Bauern gibt, worunter zwei je einen Esel haben und ihn nicht schlagen, während der dritte zehn Esel hat und sie alle schlägt. Eine angemessenere Rekonstruktion scheint da (15') zu sein. /

(15) Die meisten Bauern, die einen Esel haben, schlagen ihn.

(15')  $\text{meist}' (\lambda x_1 \exists x_2 [1 \cdot B'(x_1) \ \& \ 1 \cdot E'(x_2) \ \& \ h'(x_1, x_2)])$   
 $(\lambda x_1 \exists x_2 [1 \cdot B'(x_1) \ \& \ 1 \cdot E'(x_2) \ \& \ h'(x_1, x_2) \ \& \ s'(x_1, x_2)])$

(15') kann umschrieben werden als: Die meisten Bauern, die einen Esel haben, sind Bauern, die einen Esel haben und ihn schlagen. Hier wird nicht über Bauer-Esel-Paare, sondern über Bauern quantifiziert. Die beiden Existenzquantoren in (16') müssen dabei über eine Interpretationsregel für Quantifikatoren eingeführt werden, worauf ich hier nicht näher eingehen kann. /

### 5.3 NP-Typen und Topikalisierung

In diesem Abschnitt soll der Versuch unternommen werden, die in § 4 diskutierten Topikalisierungs-Phänomene auf die unterschiedlichen Typen der topikalisierten NP (und des dazu komplementären Kommentars) zurückzuführen.

**1. Die drei NP-Typen.** Ich nehme im folgenden an, daß die bisher diskutierten drei NP-Typen unterschiedliche Denotatsbereiche haben: spezifische NPn seien als Individuenbezeichnungen rekonstruiert, nonspezifische als Prädikate und quantifizierte als Quantoren. Diese NP-



Über ganze Mengen von Entitäten. Ein einfacher verbaler Kommentar kann jedoch nicht ohne weiteres auf ein nominales Prädikat angewendet werden, da beide vom selben semantischen Typ sind. ~~Und keine funktionale Applikation zulassen!~~ Aus diesem Grund sind Sätze mit einfachem verbalem Kommentar und nonspezifischem Topik (d.h. in nicht-generischer Interpretation) unzulässig:

$$(19) \quad * \underset{L_t}{\text{Männer}} \underset{L_k}{\text{geigen}}' = \lambda x [g'(x)] \lambda x [Ma'(x)]$$

Soll über Mengen von Entitäten prädiziert werden, dann muß sich ein Quantifikator als verbindende Relation einschalten, der erstens für die Typengerechtigkeit sorgt und zweitens angibt, in welchem Ausmaß der Kommentar für die Extension des nominalen Prädikats gilt. Ein Beispiel:

$$(20) \quad \underset{L_t}{\text{Jeder Mann}} \underset{L_k}{\text{geigt}}' = \text{jed}'(\lambda x [1 \cdot M'(x)])(\lambda x [g'(x)])$$

In (20) bildet der Quantifikator zusammen mit dem topikalen Prädikat eine Konstituente. Dies ist ein häufiges Muster, aber keineswegs das ausschließlich vorkommende. Dies erkennt man, wenn man Fälle wie die folgenden betrachtet:

$$(21) \quad \underset{L_t}{\text{Schiffe}} \underset{L_k}{\text{liegen die meisten im Hafen}}'$$

In der Regel wird bei Sätzen wie (21) die syntaktische Transformation des Quantifier-Floating angenommen, welche den Quantifikator, hier die meisten, aus seiner Position in der NP heraus- und in den Verbausdruck hineinbewegt. Es ist jedoch auch eine oberflächennähere Analyse möglich, in welcher ein adverbialer Quantifikator (der zu dem entsprechenden adnominalen Quantifikator semantisch invers ist) auf den Kommentar angewendet wird. Damit bekommt (21) die folgende Interpretation;  $liH'$  steht hier für die Interpretation von liegen im Hafen:

$$(21') \quad \text{meist.}'(\lambda x [liH'(x)])(\lambda x [1 \cdot Sch'(x)])$$

mit  $\text{meist.}'(A)(B) \text{ gdw. } \#(\lambda x [A(x) \ \& \ B(x)]) > \frac{1}{2} \cdot \#(B)$

Man beachte, daß in (21) eine nonspezifische NP an Topikposition steht - im Gegensatz zu unseren Annahmen in § 4.3, wo ich diese Fälle unterschlagen habe. Man kann nun ähnlich auch die Sätze mit indefinit-generischen NPn analysieren; die "generische" NP wird dabei einfach als nonspezifische NP analysiert, und im Kommentar-Teil wird ein (in der Regel nicht expliziter) adverbialer Quantifikator angesetzt. Ein Beispiel;  $G_{av}$  steht hier für den generischen adverbialen Quantifikator.

$$(22) \quad \underset{L_t}{\text{Ein Löwe}} \underset{L_k}{\text{hat eine Mähne}}' = G_{av}(\lambda x [h1M'(x)])(\lambda x [1 \cdot L'(x)])$$

Diese Analyse generischer Sätze kann mindestens zwei Dinge zusätzlich erklären. Erstens wird durch sie erfaßt, daß Sätze mit indefinit-generischen NPn stets eines besonderen verbalen Modus, z.B. eines gnomischen Modus, bedürfen. Diesen Modus kann man sich durch den adverbialen Quantifikator  $G_{av}$  verkörpert denken. (Ich unterschlage hier, daß eine generische Aussage dieser Art eigentlich über die Intensionen von Prädikaten gemacht wird; die Ausarbeitung einer intensionalen Theorie scheint mir keine wesentlichen Schwierigkeiten zu bereiten).

Zweitens wird erklärt, weshalb jede nonspezifische NP als indefinit-

generische NP verwendet werden kann, und umgekehrt (nämlich artikellose Plural- und Massenterme und alle anderen indefiniten NPn beliebiger Komplexität). Nach der vorliegenden Analyse sind die beiden NP-Arten tatsächlich identisch; sie gehen lediglich in verschiedenen syntaktischen Kontexten unterschiedlich in die Prädikation ein. Übrigens bestätigt sich die Identifikation von nonspezifischen und (indefinit-) generischen NPn auch in Sprachen, die Nonspezifizität explizit markieren. Es ist bezeichnend, daß Greenberg (1978) den spezifischen Artikel in diesen Sprachen "non-generic article" genannt hat. Ein Beispiel aus dem ChiBemba ist das folgende (vgl. Givón 1973); die generische NP mitondo in (24.b) besitzt wie die nonspezifischen NPn allgemein ein CV-Präfix.

- (23. a) imi-tondo miiti.  
'The (these) Mutondos are trees.'
- b) mi-tondo miiti.  
'Mutondos are trees.'

Definit-generische NPn können im Gegensatz zu indefinit-generischen einfach als Individuenbezeichnungen (als Namen von Gattungen) analysiert und nach dem Muster von anderen Individuenbezeichnungen behandelt werden (vgl. Carlson 1977). Man muß hier lediglich einen Individuenbereich ansetzen, der um diejenigen Individuen erweitert ist, die für eine etablierte Gattung stehen. Ich möchte darauf hinweisen, daß man nach dieser Rekonstruktion nicht zu jedem Prädikat ein solches Gattungsindividuum benötigt, sondern nur zu den wenigen, welche als Denotat die Menge der Exemplare von etablierten Gattungen besitzen. Dies hat den Vorteil, daß man bei der modelltheoretischen Rekonstruktion der Semantik natürlicher Sprache keine Vorkehrungen gegen Antinomien treffen muß, die dann nötig wären, wenn man zu jedem Prädikat ein entsprechendes Individuum postulieren müßte. Es sind zu diesem Zweck interessante Theorien entwickelt, oder genauer auf die Semantik der natürlichen Sprache angewendet worden; zu nennen wären vor allem Chierchia (1982) und Turner (1983). Es scheint, daß man ~~zur~~ modelltheoretischen Rekonstruktion der natürlichsprachigen Semantik auf sie verzichten kann.

*bei der*

**3. Formale Rekonstruktion der Topikalisierung.** Auf rein formaler Ebene können die zulässigen Topik-Kommentar-Beziehungen wie folgt dargestellt werden: Ein Ausdruck  $\alpha$  kann nur dann zu einem Ausdruck  $\beta$  in Topik-Kommentar-Relation stehen, wenn entweder  $\beta'$  auf  $\alpha'$  funktional anwendbar ist (d.h.  $\beta'(\alpha')$  typengerecht gebildet ist), oder wenn umgekehrt  $\alpha'$  auf  $\beta'$  funktional anwendbar ist (d.h.  $\alpha'(\beta')$  typengerecht gebildet ist).

Um die Topik-Kommentar-Strukturierung in die semantische Interpretation einzuführen, empfiehlt es sich, sogenannte strukturierte Propositionen anzunehmen (vgl. Stechow 1982, Cresswell & v.Stechow 1982, Klein & v.Stechow 1982, Jacobs 1983, 1984a; ein Vorläufer ist Dahl 1974, wo die Idee der strukturierten Proposition gerade im Zusammenhang der Topik-Kommentar-Beziehung aufkommt). Das Verfahren besteht darin, einen satzwertigen Ausdruck in zwei (oder mehrere) Teilausdrücke aufzuspalten, deren semantische Zusammengehörigkeit jedoch noch zu erkennen ist, indem sich z.B. ein Teilausdruck auf den anderen funktional applizieren läßt. Man kann die Teilausdrücke einfach als Glieder eines Tupels rekonstruieren (so bei v.Stechow), oder aber als Argumente eines Operators (so bei Jacobs). Ich schlage hier den letzteren Weg ein.

Im folgenden sei ein zweistelliger Operator TOP angenommen, an dessen

erster Stelle das Topik und an dessen zweiter der Kommentar eines Satzes steht. Dieser Gedanke geht unmittelbar auf Jacobs (1984a) zurück, der einen FRAME-Operator für Freie Themen ansetzt. Die beiden Argumente dieses Operators müssen funktional aufeinander beziehbar sein; sonst sei ihr semantischer Typ offengelassen (d.h. daß in einer strengeren Theorie von einer ganzen Familie von TOP-Operatoren ausgegangen werden müßte, die sich in den Typen ihrer Argumente unterscheiden). Im folgenden möchte ich unsere Beispielsätze in dieser Notation darstellen.

- (24.a)  $\left[ \begin{array}{c} \text{Otto} \\ \text{L}_t \end{array} \text{ } \begin{array}{c} \text{geigt} \\ \text{L}_k \end{array} \right]' = \text{TOP}(\text{O}')(\lambda x[\text{g}'(x)])$
- b)  $\left[ \begin{array}{c} \text{Jeder Mann} \\ \text{L}_t \end{array} \text{ } \begin{array}{c} \text{geigt} \\ \text{L}_k \end{array} \right]' = \text{TOP}(\text{jed}'(1 \cdot \text{M}'))(\lambda x[\text{g}'(x)])$
- c)  $\left[ \begin{array}{c} \text{Schiffe} \\ \text{L}_t \end{array} \text{ } \begin{array}{c} \text{liegen die meisten} \\ \text{L}_k \end{array} \text{ } \begin{array}{c} \text{im Hafen} \\ \text{L}_k \end{array} \right]' = \text{TOP}(1 \cdot \text{Sch}')(\text{meist}_s(\lambda x[\text{liH}'(x)]))$
- c)  $\left[ \begin{array}{c} \text{Ein Löwe} \\ \text{L}_t \end{array} \text{ } \begin{array}{c} \text{hat eine} \\ \text{L}_k \end{array} \text{ } \begin{array}{c} \text{Mähne} \\ \text{L}_k \end{array} \right]' = \text{TOP}(\lambda x[\text{I} \cdot \text{M}'(x)])(\text{G}_{\text{av}}(\lambda x[\text{h1M}'(x)]))$

Thetische Sätze können in diesem Rahmen einfach ohne TOP-Operator dargestellt werden. Eine andere Möglichkeit besteht darin, auch hier den TOP-Operator anzunehmen, wobei die erste Argumentstelle jedoch ungefüllt bleibt und die zweite bereits satzwertig ist. Diese Rekonstruktion wäre vorzuziehen, wenn man thetische Sätze als Sätze analysieren will, die ganz aus einem Kommentar bestehen, und wenn man den Kommentar stets als Gegenstück zu einem Topik auffassen möchte.

- (25)  $\left[ \begin{array}{c} \text{Ein Mann} \\ \text{L}_k \end{array} \text{ } \begin{array}{c} \text{kommt} \\ \text{L}_k \end{array} \right]' = \text{TOP}(\ )([\text{I} \cdot \text{M}'(x) \ \& \ \text{k}'(x)])$

Man beachte, daß (25) als Grenzfall unter dem allgemeinen Prinzip steht, daß sich die beiden Argumente applikativ aufeinander beziehen lassen; da der Kommentar in (25) keine Argumentstelle besitzt, muß das Topik leer sein.

#### 5.4 Quantorenskopus und Fokussierbarkeit

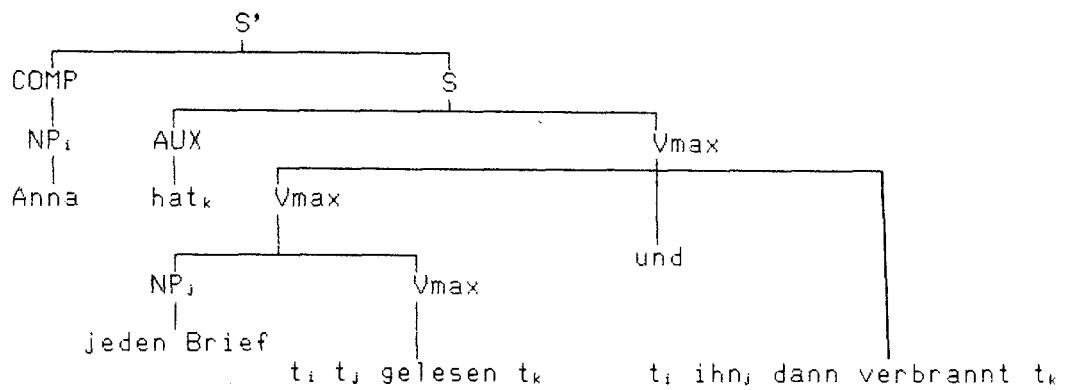
Wenden wir uns nun den semantischen Effekten der Fokus-Hintergrund-Beziehung zu. In § 4.5 haben wir notiert, daß die Fokussierung eines Ausdrucks, der eine quantifizierte NP enthält, einen Einfluß auf den Skopus dieser NP besitzt; dies gilt es hier zu erklären.

**1. Die formale Rekonstruktion der Fokussierung.** Bei der Fokussierung werden ein oder mehrere Teilausdrücke hervorgehoben. Dies kann wiederum mithilfe von strukturierten Propositionen erfaßt werden und wurde so von Klein & v.Stechow 1982 und Jacobs (1983, 1984a) auch durchgeführt. Ich setze wieder mit Jacobs einen mehrstelligen Operator an, der mit dem fokussierenden Operator identifiziert werden kann (und im Fall von "freien" Foki mit dem Satzmodus-Operator).

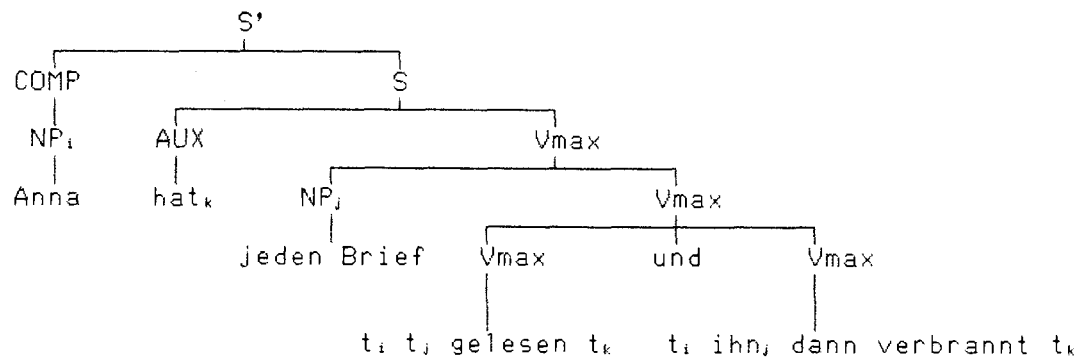
Es sind hier zwei Fragen zu klären. Erstens die Stellung von TOP-Operator und Satzmodus-Operator relativ zueinander: ist z.B. der Assertionoperator dem TOP-Operator untergeordnet (wie es Jacobs 1984a beim FRAME-Operator annimmt) oder nicht? Möglicherweise will man anderen als assertiven Sätzen gar kein Topik (im "Satzgegenstand"-Sinn) zubilligen; dann wäre die in § 5.3.3 erörterte Rekonstruktion der Topik-Kommentar-Beziehung ganz durch den Assertionoperator zu rekonstruieren. Da keine wesentlichen Punkte davon abhängen, nehme ich hier



(29')



(29'')



Die quantifizierte NP wurde hier an verschiedene Positionen angehoben; die dazugehörigen Regeln und Beschränkungen müssen in einer genaueren Formulierung der Quantor-Interpretationsregel (17.c) deutlich gemacht werden. Für das Deutsche kann man dabei allgemein Anhebung an  $V^{max}$  annehmen, da das Finitum innerhalb von  $V^{max}$  als Spur präsent ist. Als Grenzknoten für NP-Bewegungen kann dann S angenommen werden; allerdings sind hierzu auch Ausnahmen bekannt, wie z.B. in *Anna glaubt*, [Es daß jeder Mann kommt], wo jeder Mann Skopus über glaubt erhalten kann und dabei einen S-Knoten überspringt.

Mein Erklärungsansatz für das Beispielpaar (29.a,b) läuft nun wie folgt: In (29') kann die quantifizierte NP das Pronomen nicht binden, da sie es nicht k-kommandiert; in (29'') hingegen ist diese Bindung möglich. Als einzige akzeptable logische Form für unsere Beispielsätze ist also (29'') anzusehen. Es muß nun gezeigt werden, daß bei (29'') umgekehrt kein Fokusbereich über *jeden Brief gelesen* möglich ist, wohl aber einer über *gelesen*. Dies ist leicht zu motivieren, wenn angenommen wird, daß nur Teilausdrücke, die auf der Ebene der Logischen Form eine Konstituente bilden, zusammen fokussiert sein können. In (29') bildet *jeden Brief gelesen* eine Konstituente, nicht aber in (29''); dies erklärt die Nicht-Akzeptabilität von (29.b).

Dieses Ergebnis läßt sich aus der Darstellung von Fokusbereichen mit Hilfe strukturierter Propositionen ableiten, wenn jeweils nur integrale Konstituenten  $\lambda$ -abstrahiert werden, die keine ungebundenen Variablen enthalten. Die strukturierten Propositionen zum Kommentarteil von (29.a) und (29.b) sehen wie folgt aus (es wurde hierbei jeweils über zwei Konstituenten abstrahiert):

- (29.a')  $TOP(A')(\lambda x ASS(\lambda X, Y [jed'(1 \cdot B')(\lambda y [X(x, y) \& Y(x, y)])])$   
 $(\lambda x, y g'(x, y))(\lambda x, y v'(x, y))$
- (29.b')  $TOP(A')(\lambda x ASS(\lambda X, Y [X(x) \& Y(x, y)])$   
 $(\lambda x [jed'(1 \cdot B')(\lambda y g'(x, y))]) (\lambda x, y v'(x, y))$

Wenn man TOP und ASS unterdrückt und die strukturierten Propositionen reduziert, ergeben sich die folgenden Interpretationen. Offensichtlich ist hier das zweite Vorkommenis von  $y$  nur in (29.a'') vom Quantor gebunden.

(29.a'')  $\text{jed}'(1 \cdot B')(\lambda y[g'(A',y) \& v'(A',y)])$

b'')  $\text{jed}'(1 \cdot B')(\lambda y[g'(A',y)] \& v'(A',y))$

Man beachte, daß der Beispielsatz mit ganz weitem Fokusbereich nach dieser Theorie wieder akzeptabel sein müßte (vgl. 29.c). Dies scheint mir tatsächlich möglich zu sein; allerdings sind derart große Fokusbereiche aus anderen Gründen disfavorisiert.

(29.c) Anna hat jeden Brief gelesen und ihn dann verbrannt.

Ähnlich können auch die Skopusverhältnisse in den folgenden Beispielen geklärt werden (vgl. § 4.5):

(30.a) Anna hat die meisten Männer geküßt und Hannah auch.

b) Anna hat die meisten Männer geküßt und Hannah auch.

Wir müssen hierzu wieder annehmen, daß nur semantisch integrale Konstituenten fokussiert werden können. Wenn die quantifizierte NP Skopus über den gesamten Restsatz erhalten soll, muß sie an den höheren  $V^{max}$ -Knoten geraist werden; damit ist aber nur mehr die Fokussierung (30.a) möglich. Deshalb besitzt nur (30.a) die Lesart, daß Anna und Hannah dieselben Männer geküßt haben.

**3. Fokussierung, logische Form und syntaktische Struktur.** Die angeführte Erklärung des Zusammenhangs von Fokussierung und Quantorenskopus läuft darauf hinaus, daß ein Fokusbereich, von Haus aus keine semantische Größe, auch für die semantische Interpretation eine Einheit bildet. Beispielsweise stellt jedes Buch gelesen in unserem Beispielsatz keine semantische Einheit dar, wenn der Quantor weiten Skopus besitzt. Die Rekonstruktion dieses Kriteriums über die  $\lambda$ -Abstraktion vermag dem gut gerecht zu werden: nur das ist semantisch ein einheitlicher Bestandteil, was sich aus einem größeren Ausdruck abstrahieren läßt.

Man beachte, daß bei nicht-quantifizierten NPn keine derartigen Skopusrestriktionen bestehen, wie (31) zeigt. Die Bindung der indefiniten NP mit dem Pronomen ist hier in jedem Fall möglich. Dies ist ein weiterer Hinweis dafür, indefinite NPn (und allgemein nicht-quantifizierte NPn) als skopusfrei anzusehen.

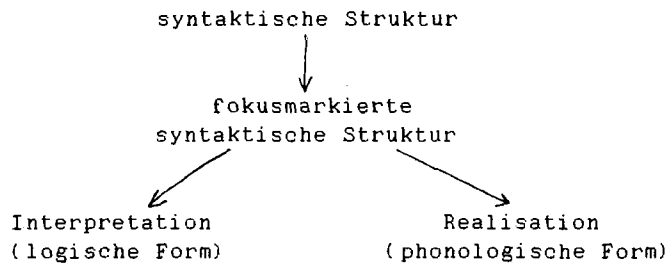
(31.a) Anna hat einen Brief gelesen und ihn dann verbrannt.

b) Anna hat einen Brief gelesen und ihn dann verbrannt.

Daß Fokussierung und semantische Zusammengehörigkeit miteinander korreliert sind, läßt sich auf zweierlei Weise darstellen. (a) Die Fokussierung operiert auf einer Struktur, auf der eventuelle semantische Ambiguitäten wie die von (29) bereits aufgelöst sind. Dies heißt dann entweder (a'), daß die Fokussierungsregeln auf der Ebene der Logischen Form operieren, oder (a'') daß bereits auf der Ebene der Syntax (im Modell von Chomsky 1981: der S-Struktur) Ambiguitäten der Art von (29) aufgelöst sind. Beides sind durchaus unorthodoxe Annahmen, gegen die



sich leicht Einwände vorbringen lassen. (b) Die semantischen Interpretationsregeln operieren auf der Syntax, die allerdings mit einer Fokusstruktur angereichert ist, welche in die semantische Interpretation unmittelbar mit eingeht. Dies ist eine eher vertretbare Annahme, die beispielsweise auch in Jacobs (1984a) gemacht wird. Danach wird die syntaktische Struktur zunächst in eine fokusmarkierte syntaktische Struktur überführt, die dann den Input sowohl der logischen Interpretationsregeln als auch der phonologischen Regeln darstellt:



Ich möchte abschließend erwähnen, daß sich diese Gedanken auch auf die Topikalisierung übertragen lassen. Daß die Topikalisierung nur für syntaktische Konstituenten möglich ist, ist bekannt. Daß sie Einfluß auf die semantische Interpretation, z.B. auf Quantorenskopi besitzt, zeigt folgendes Beispiel:

- (32. a)    Jeden Brief hat Anna gelesen und ihn dann verbrannt.  
           <sub>└<sub>t</sub></sub>                    <sub>└<sub>k</sub></sub>
- b)    \*Jeden Brief<sub>t</sub> gelesen hat Anna und ihn<sub>k</sub> dann verbrannt.

In (32.b) ist Bindung von ihm durch jeden Brief nicht möglich, d.h. die quantifizierte NP besitzt hier nur engen Skopus. Genau dies folgt aus der angegebenen Analyse mithilfe von strukturierten Propositionen.

Auf der Repräsentationsebene zwischen der syntaktischen Struktur und der semantischen Interpretation/phonologischen Realisation geschieht demnach mehr als nur die Festlegung der Foki. Möglicherweise kann man hier eine allgemeine "diskurspragmatische" Repräsentationsstufe annehmen.

## 6. Literatur

- Allerton, D.J. & A. Cruttenden. 1979. Three reasons for accenting a definite subject. *Journal of Linguistics* 15. 49-53.
- Altmann, Hans. 1978. Gradpartikel-Probleme. Zur Beschreibung von **gerade, genau, eben, ausgerechnet, vor allem, insbesondere, zumindest, wenigstens**. Tübingen: Narr.
- Altmann, Hans. 1981. Formen der 'Herausstellung' im Deutschen. Rechtsversetzung, Linksversetzung, Freies Thema und verwandte Konstruktionen. Tübingen: Niemeyer.
- Barwise, Jon & Robin Cooper. 1981. Generalized quantifiers and natural language. *Linguistics and Philosophy* 4. 159-219.
- Beneš, Eduard. 1971. Thema-Rhema-Gliederung und Textlinguistik. Horst Sitta & Klaus Brinker (Hgg.), *Studien zur Texttheorie und zur deutschen Grammatik*. Düsseldorf. 160-182.
- van Benthem, Johan. 1983. Determiners and logic. *Linguistics and Philosophy* 6. 447-478.
- Bickerton, Derek. 1981. *Roots of Language*. Ann Arbor: Karoma.
- Bloomfield, Leonard. 1933. *Language*. New York: Holt, Rinehart & Winston.
- Bresnan, Joan. 1971. Sentence stress and syntactic transformation. *Language* 47. 257-218.
- Brown, Roger. 1973. *A first language: The early stages*. Cambridge, Mass.: The Harvard University Press.
- Bunzio, L. *Intransitive Verbs and Italian auxiliaries*. Ph. D. dissertation, MIT.
- Carlson, Gregory N. 1977. A unified analysis of the English bare plural. *Linguistics and Philosophy* 1. 413-456.
- Carlson, Gregory N. 1980. *Reference to kinds in English*. New York: Garland Publishing Company.
- Carlson, Gregory N. 1984. Natural kinds and the denotation of common nouns. Unveröff. Manuskript.
- Chafe, Wallace. 1970. *Meaning and the structure of language*. Chicago: University of Chicago Press.
- Chafe, Wallace. 1974. Language and consciousness. *Language* 50, 111-133.
- Chafe, Wallace. 1976. Givenness, Contrastiveness, definiteness, subjects, topics and points of view. Ch. N. Li (Hg.), *Subject and Topic*. New York: Academic Press. 25-56.
- Chierchia, Gennaro. 1982. Nominalization and Montague Grammar: A semantics without types for natural languages. *Linguistics and Philosophy* 5. 303-354.

- Chomsky, Noam. 1971. Deep structure, surface structure, and semantic interpretation. D. Steinberg & L.A. Jakobovits (Hgg.), **Semantics: An interdisciplinary reader in philosophy**. Cambridge, University Press. 183-216.
- Chomsky, Noam. 1981. **Lectures on government and binding. The Pisa Lectures**. Dordrecht: Foris.
- Chomsky, Noam & Morris Halle. 1968. **The sound pattern of English**. New York: Harper & Row.
- Contreras, Heles. 1976. **A theory of word order with special reference to Spanish**. Amsterdam: North Holland.
- Creider, Chet A. 1979. On the explanation of transformations. T. Givón (Hg.), **Syntax and Semantics 11: Discourse and Syntax**. New York: Academic Press.
- Cresswell, Max. 1976. The semantics of degree. Barbara Partee (Hg.), **Montague Grammar**. New York: Academic Press. 201-246.
- Cresswell, Max & Anrim v. Stechow. 1982. De re belief generalized. **Linguistics and Philosophy** 5. 503-535.
- Dahl, Östen. 1974. Topic-comment-structure revisited. Östen Dahl (Hg.), **Topic and comment, contextual boundness and focus**. Hamburg: Buske.
- Dahl, Östen. 1975. On generics. Edward Keenan (Hg.), **Formal semantics of natural language**. Cambridge: Cambridge University Press. 99-111.
- Davidson, Donald. 1967. The logical form of action sentences. N. Rescher (Hg.), **The logic of decision and action**. Pittsburgh: University of Pittsburgh Press. 81-120.
- Ebert, Karen H. 1970. Referenz, Sprechsituation und die bestimmten Artikel in einem nordfriesischen Dialekt (Fering). Bräist/Bredstedt.
- Fodor, Janet Dean & Ivan A. Sag. 1982. Referential and quantificational indefinites. **Linguistics and Philosophy** 5. 355-398.
- Fuchs, Anna. 1976. 'Normaler' und 'kontrastiver' Akzent. **Lingua** 38, 293-312.
- Fuchs, Anna. 1980. Accented subjects in 'all-new' sentences. **Wege zur Universalienforschung (Festschrift für Hans-Jakob Seiler)**. Tübingen: Narr. 449-461.
- Givón, Talmy. 1972. Opacity and reference in languages: An inquiry into the role of modalities. J. P. Kimball (Hg.), **Syntax and Semantics 2**. New York: Academic Press.
- Greenberg, Joseph H. 1978. How does a language acquire gender markers? Joseph H. Greenberg (Hg.), **Universals of human language**, Vol. 3. Stanford. 47-82.
- Grewendorf, Günter. 1983. Reflexivierung in deutschen A.c.I.-Konstruktionen - Kein transformationsgrammatisches Dilemma mehr. **Groninger Arbeiten zur Germanistischen Linguistik** 23, 120-196.

- Gussenhoven, Carlos. 1983. Focus, mode and the nucleus. *Journal of Linguistics* 19, 377-417.
- Halliday, M.A.K. 1967,68. Notes on transitivity and theme in English. *Journal of Linguistics* 3, 37-81,199-244; 4, 179-215.
- Hartmann, Dietrich. 1982. Deixis and anaphora in German dialects: The semantics and pragmatics of two definite articles in dialectal varieties. Jürgen Weissenborn und Wolfgang Klein (Hgg.), *Here and There. Cross-linguistic studies on deixis and demonstration*. Amsterdam: John Benjamins. 187-208.
- Hatcher, Anna Granville. 1956. Theme and underlying questions. Two studies of Spanish word order. (Suppl. to *Word* 12. Monograph 3. New York.
- Heim, Irene. 1982. *The semantics of definite and indefinite noun phrases*. Arbeitspapiere des SFB 99, Konstanz.
- Heidolph, Karl Erich. 1966. Kontextbeziehungen zwischen Sätzen in einer generativen Grammatik. *Kybernetika* 2, 274-81. Auch in Hugo Steger (Hg.) 1970, *Vorschläge für eine strukturelle Grammatik des Deutschen*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft. 78-87.
- Heidolph, Karl Erich, u.a. (Hgg.). 1981. *Grundzüge einer deutschen Grammatik*. Berlin: Akademie-Verlag.
- Höhle, Tillmann. 1982. Explikation für "normale Betonung" und "normale Wortstellung". In W. Abraham (Hg.), *Satzglieder im Deutschen*. Tübingen, Narr. 75-153.
- Hudson, Richar A. 1980. Constituency and dependency. *Linguistics* 18. 179-198.
- Jackendoff, Ray S. 1977. *X-bar-Syntax: A study of phrase structure*. Linguistic Inquiry Monograph 2.
- Jacobs, Joachim. 1982. Neutraler und nicht-neutraler Satzakzent. Th. Vennemann (Hg.), *Silben, Segmente, Akzente*. Referate zur Wort-, Satz- und Versphnologie anlässlich der vierten Jahrestagung der deutschen Gesellschaft für Sprachwissenschaft in Köln. Tübingen: Niemeyer. 141-169.
- Jacobs, Joachim. 1983. Fokus und Skalen. Zur Syntax und Semantik der Gradpartikeln im Deutschen. Tübingen: Niemeyer.
- Jacobs, Joachim. 1984a. Funktionale Satzperspektive und Illokutionssemantik. *Linguistische Berichte* 91, 25-58.
- Jacobs, Joachim. 1984b. The syntax of bound focus in German. Erscheint in W. Abraham (Hg.),
- Kamp, Hans. 1981. A theory of truth and semantic representation. J. Groenendijk e.a. (Hg.), *Formal methods in the study of language*. Amsterdam.
- Karttunen, Lauri. 1976. Discourse referents. John D. McCawley (Hg.), *Syntax and Semantics 7: Notes from the linguistic underground*. New York: Academic Press. 363-385.

- Klein, Wolfgang, & Arnim v. Stechow. 1982. **Intonation und Bedeutung von Fokus**. Arbeitspapiere des SFB 99, Universität Konstanz.
- Kraak, A. 1970. Zinsaccent en syntaxis. **Studia Neerlandica** 4. 41-62.
- Kratzer, Angelika. 1980. Die Analyse des bloßen Plurals bei Gregory Carlson. **Linguistische Berichte** 70, 47-50.
- Krifka, Manfred. 1984. Massenterme. Erscheint im Handbuch Semantik, hg. von Arnim v. Stechow & Dieter Wunderlich. Königstein: Athenäum.
- Kuroda, S.-Y. 1972. The categorical and thethetic judgment. Evidence from Japanese syntax. **Foundations of Language** 9. 153-158.
- Ladd, D. Robert. 1980. **The structure of intonational meaning: evidence from English**. Bloomington: Indiana University Press.
- Ladd, D. Robert. 1983. Even, focus and normal stress. **Journal of Semantics** 2, 157-170.
- Lawler, John. **Studies in English generics**. University of Michigan Papers in Linguistics 1. Ann Arbor.
- Lehmann, Winfried P. 1978. The great underlying ground-plan. Winfried P. Lehmann (Hg.), **Syntactic Typology. Studies in the phenomenology of language**. Austin: University of Texas Press. 3-55.
- Lewis, David. 1970. General Semantics. **Synthese** 22.
- Lewis, David. 1975. Adverbs of quantification. Edward Keenan (Hg.), **Formal semantics of natural language**. Cambridge: Cambridge University Press. 3-15.
- Link, Godehard. 1983. The logical analysis of plurals and mass-terms: A lattice-theoretical approach. Bäuerle, Rainer, u.a. (Hg.), **Meaning, use and the interpretation of language**. Berlin: de Gruyter. 302-323.
- Lötscher, Andreas. 1983. **Satzakzent und funktionale Satzperspektive im Deutschen**. Tübingen: Niemeyer.
- Milsark, G.L. 1974. **Existential sentences in English**. Doctoral dissertation, MIT.
- Milsark, G.L. 1977. Toward an explanation of certain peculiarities of the existential construction in English. **Linguistic Analysis** 3, 1-29.
- Montague, Richard. 1973. The proper treatment of quantification in ordinary English. Jaako Hintikka u.a. (Hgg.), **Approaches to Natural Languages**. Dordrecht : Reidel. 221-242.
- Newman, Stanley. 1946. On the stress system of English. **Word** 2, 171-187.
- Nunberg, Geoffrey & Chihua Pan. 1975. Inferring quantification in generic sentences. Chicago Linguistic Society, Papers from the 15th regional meeting.
- Partee, Barbara. 1972. Opacity, coreference, and pronouns. D. Davidson & G. Harman, **Semantics of natural language**. Dordrecht: Reidel. 415-441.

- Partee, Barbara. 1984. Nominal and temporal anaphora. *Linguistics and Philosophy* 7. 243-286.
- Perlmutter, David. 1978. Impersonal Passives and the Unaccusative Hypothesis. *Proceedings of the Fourth Annual Meeting of the Berkeley Linguistic Society*.
- Plank, Frans. 1984. Prädikativ und Koprpädikativ. Vortrag beim Journee annuelle des linguistes de l'association des germanistes de l'enseignement superieur (ages), Nizza.
- Ramos, Teresita V. 1971. *Tagalog Structures*. Hawaii: University of Hawaii Press.
- Safir, Kenneth. 1982. *Syntactic chains and the definiteness effect*. PhD dissertation, MIT.
- Schmerling, Susan. 1976. *Aspects of English sentence stress*. Austin: Texas University Press.
- Selkirk, Elisabeth. 1982. *Phonology and Syntax. The relation between sound and structure*. Erscheint in Cambridge/Mass: MIT Press.
- Sgall, Petr. 1974. Focus and contextual boundness. Östen Dahl (Hg.), *Topic and comment, contextual boundness and focus*. Hamburg: Buske.
- v. Stechow, Arnim. 1982. *Structured Propositions*. Arbeitspapiere des SFB 99. Konstanz.
- v. Stechow, Arnim, & Susanne Uhmann. 1984. On the focus-pitch accent relation. Erscheint in W. Abraham (Hg.),
- Sternefeld, Wolfgang. 1982. *Konfigurationelle und nicht-konfigurationelle Aspekte einer modularen Syntax des Deutschen*. Arbeitspapiere des SFB 99. Konstanz.
- Sternefeld, Wolfgang. 1984. *On case and binding theory. A comparative study in the syntax of German and English*. Arbeitspapiere des SFB 99, Konstanz.
- Tesnière, Lucien. 1959. *Éléments de syntaxe structurale*. Paris.
- Thiersch, Craig L. 1978. *Topics in German Syntax*. Ph.D.-dissertation, MIT.
- Turner, Raymond. 1983. Montague semantics, nominalization and Scott's domains. *Linguistics and Philosophy* 6. 259-288.
- Vennemann, Theo & Ray Harlow. 1977. Categorical Grammar and consistent basic VX serialization. *Theoretical Linguistics* 4, 227-254.
- Williams, Edwin. 1981. Argument structure and morphology. *The Linguistic Review* 1, 81-114.
- Zaefferer, Dietmar. 1984. *Fragen und Frageausdrücke im Deutschen. Zu ihrer Syntax, Semantik und Pragmatik*. München: Fink.
- Zimmermann, Thomas Ede. 1984. Logical and methodological reflections on certain meaning postulates. Vortrag am Amsterdam Colloquium 1984.